Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 3 (1921)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschritt und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Pelikanstraße 15, Zürich. Telephon Selnau 78.66
Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße No. 43.
Telephon 61. Postcheck-Konto VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, Bahnhofstraße 61 und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc

Nr. 27 — Aarau, 2. Juli 1921 — III. Jahrgang

Weltabrüstung und amerikanische Frauen.

In Amerika breitet sich die Bewegung für eine fortschreitende Abrüstung in Frauen und Männerkreisen zur Zeit immer mehr aus. Selbstverständlich, es gibt in Amerika heute wie in allen Ländern — bei „Siegern" und „Besiegten" — eine starke militaristische Partei und sie hat heute einen stärkeren Einfluß in Amerika als vor dem Krieg. Aber der neuerdings so oft aufgestellte Vergleich mit Deutschlands einstigen militärischen Ambitionen ist keineswegs gerechtfertigt, vergißt man doch dabei immer jene militaristische Tradition, mit der Preußen-Deutschland und nur Preußen-Deutschland in diesem Ausmaß in der Welt belastet ist. Zudem war die Volkskontrolle allen Regierungsakten gegenüber von dem ersten Auftauchen einer Vorlage bis zu deren Annahme und Ausführung zu allen Zeiten in Amerika lebendig und — was besonders wichtig und als Gegensatz zu deutschem Brauch hervorgehoben werden muß — sie griff regelnd und bestimmend in die Vorgänge ein. Heute ist diese Kontrolle noch wesentlich verschärft durch die aktive Beteiligung der freien Amerikanerinnen an der Politik. Anläßlich der sogenannten Brooks-Resolution, die vor einigen Monaten dem Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten des Repräsentantenhauses in Washington vorlag, nahmen die bedeutendsten pazifistischen Frauenorganisationen unter der Führung der Rednerin und Organisatorin Mrs. Jessie Hardy Mackaye von der Womens Peace Society Gelegenheit, dem Ausschuß für militärische Angelegenheiten ihre Ansichten über die militärische Frage ihres Landes zu unterbreiten und vor allem jene Resolution Brooks zu unterstützen, die „den Präsidenten der Vereinigten Staaten ermächtigt, baldigst eine Konferenz geeigneter Vertreter aller Nationen der Welt nach Amerika einzuberufen, um die Frage der Weltabrüstung zu besprechen". Vertreten waren bei dieser Sitzung nach dem Protokoll außer der Womens Peace Society, die American Federation of Labor, die National Womens Trades Union League, der amerikanische Zweig der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, die Quäker, Geschäfts- und Hausfrauen.

Die amerikanischen Männer stehen bekanntlich von jeher durch ihre viel freiere Erziehung und zum Teil Coeducation auch in der Arbeit in einem durchaus kameradschaftlichen Verhältnis zu den Frauen, und sie sind gewohnt, auch politische Fragen ernsthaft mit ihnen zu diskutieren und zu überlegen. Diese Audienz aber vor der höchsten militärischen Instanz des Landes wurde selbst von ihnen als „big stick", als ein radikaler Vorstoß der Frauen empfunden und es klingt in den ersten Zwischenfragen hier und da wie ironische Färbung in Ton und Fragestellung an. Aber der tiefe Ernst und die vollkommene, politisch-sachliche Beherrschung des Stoffes von seiten dieser sieben Frauen zwangen die Mitglieder des Ausschusses schnell zu absoluter Aufmerksamkeit und Achtung.

Mrs. Mackaye ist die Führerin. „Wir sind der Ansicht, daß man die Meinung der stimmberechtigten Frauen unseres Landes in diesem kritischen Augenblick unbedingt hören muß und daß wir Frauen geradezu verpflichtet sind, unsere politische Macht zu gebrauchen. Amerika sollte vorangehen und eine Weltkonferenz zur Herbeiführung der Abrüstung einberufen. Hunderttausende von Frauen werde ich aufrufen, für die Verwirklichung dieser Idee zu arbeiten!" Ihre Feststellungen und Antworten sind kurz, knapp, von starkem Temperament getragen. Mit peinlichster Sachlichkeit trüpft sie bei kleinlichen und kazuistischen Zwischenfragen der Ausschußmitglieder immer wieder den Hauptfaden des Themas, fügt hier und da Daten und Tatsachen aus der Weltgeschichte der Abrüstung und der Weltwirtschaft und Weltpolitik der Gegenwart ein — jedes Wort Ausdruck tiefster Ueberzeugung, Ausdruck ihrer selbst, einer freien Persönlichkeit. Und jede der sechs Referentinnen nach ihr fesseln wie sie vom Augenblick an, da sie beginnen. Jede beleuchtet an Hand eines minutiös ausgearbeiteten Tatsachenmaterials einen oder mehrere neue Gesichtspunkte der Abrüstungsfrage: die Mitwirkung der Frauen an der „hohen" Politik; Abschaffung, nicht Humanisierung der Kriege; die völkerpsychologischen Wirkungen stehender Heere und Flotten; Furcht, falscher Ehrgeiz und Habsucht; die ökonomischen Folgen der ungeheuren Besteuerungen für destruktive anstatt konstruktive Zwecke; Volksverarmung, Volksverelendung, Arbeitslosigkeit (wieviel Prozent des heurigen Jahresbudgets aller Nationen mögen für vergangene, gegenwärtige und zukünftige Kriege veranschlagt sein?); die moralischen Folgen: Brutalisierung und Militarisierung der Völker, Zunahme der Kriminalität.

Sichtlich am schwersten macht es den Männern Mrs. Harriet Connor Brown von dem amerikanischen Zweig der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit. Sie begnügt sich nicht mit den Tabellen und Daten, die sie ihnen überreicht; mit einer bewundernswerten Prägnanz und Detaillierung weist sie ihnen nach, wie der Kongreß struppellos mit dem Gelde des Volkes spielt, Unsummen vergeudet und — was vielleicht noch schlimmer ist — das gesamte bürgerliche Leben in die Hände des Militärs gelegt hat. „Ist es dessen Aufgabe, Wege zu bauen, Landkarten zu zeichnen, Flüsse und Häfen anzulegen, den Sanitätsdienst auszubauen, Menschen jahrelang militaristisch zu „erziehen"? Hat man je das nötige Geld für die entsprechenden Abteilungen des Landwirtschafts-, Gesundheits-, Erziehungsamtes übrig, das man für Armee und Flotte stets jo willig bereit stellt? Und ist es eines freien Volkes würdig, in Friedenszeiten unter Militärdisziplin zu stehen?" Gewandt widerlegt sie die Legende vom Bereitsein gegen Japan, Mexiko und England. „Was wollt Ihr von Mexiko? Habt Ihr ihm je geholfen? Ausgebeutet wurde es von Euch wie von den spanischen Eroberern! Mexiko hungert infolgedessen seit Generationen! Wenn ich von den sterbenshungrigen Kindern in Europa höre, muß ich an die Kinder Mexikos denken. Keine Beschreibung kann das Elend des mexikanischen Volkes im Gebirge schildern. Selbst in Armenien ist es nicht schlimmer. Ich sah Frauen in Washington weinen, als Jane Abdams ihnen von armenischen Kindern berichtete, die sich Knochen von den Friedhöfen holten, um etwas zum Benagen zu haben. Und doch weiß ich, daß einige dieser selben Frauen kriegsbereit sind, daß sie sich nicht klar gemacht haben, daß Krieg gegen Mexiko heißt: die Maschinengewehre gegen hungernde Frauen und Kinder richten. Mexiko braucht freundschaftliche Hilfe und Nahrung — lange Züge mit Korn aus Kansas, Unterricht im Ackerbau, viel Geld und Handelsmöglichkeiten. Glücklicherweise wollen die Quäker jetzt auch in Mexiko ihr Liebeswerk beginnen und schon gehören 150 mexikanische Frauen der amerikanischen Frauen-Friedensgesellschaft an. Die amerikanischen Frauen wollen nicht dulden, daß ihre Söhne, die als Abenteurer über See in den Weltkrieg zogen, nun daheim ihre Brüder in Mexiko bedrücken. Mexiko hat Oel — und es gehört ihm, nicht uns. Wollen wir es uns auf Kriegswegen holen, brauchen wir eine große Armee. Mit der Abrüstung aber wird die Frage der Oelversorgung der ganzen Welt viel weniger wichtig. Denn heute wollen die Völker Oel ja hauptsächlich für Kriegsschiffe und Heeresbedarf. Wir wissen, dieser Kongreß vertritt uns Frauen nicht. Er wurde ohne unsere Stimmen gewählt. Die zukünftigen Kongresse aber werden Spiegelbild unserer politischen Meinungen sein, denn wir werden nicht müßig da sitzen und dulden, daß man uns weiter in neue Kriege treibt."

Vier Forderungen legt sie dem Ausschuß im Auftrage der Internationalen Frauenliga vor: Unbedingte Ablehnung aller Heeresbewilligungen: Sicherung einer internationalen Abrüstungskonferenz in Washington, deren Mitglieder weder Angehörige des Heeres noch der Flotte, sondern Abgesandte der Völker sein sollen, die bisher auf derartigen Konferenzen noch nie vertreten waren; Verweigerung aller Mittel zur Unterstützung einer Wehrpflicht für die Jugend, möge sie nun Militärdienst, zeitweise Ausbebung oder mit irgendwelchem andern beschönigenden Ausdruck benannt sein; Neuorganisation der Regierungsdepartements unter dem Gesichtspunkt, daß Heer- und Marineabteilungen sich nur auf land- und seemilitärische Angelegenheiten zu beschränken haben.

Dieses sind die Vorschläge des unlogischen, unpraktischen und gefühlbestimmten Geschlechts zur Frage der Weltabrüstung. „Da das logische und praktische Geschlecht einen Zustand herbeigeführt hat", ruft Mrs. Russell, die Vertreterin der Hausfrauen, den versammelten Männern zum Schluß zu, „in dem die Regierungen der Welt über 4 Jahre als Hauptzweig ihrer nationalen Industrie den gegenseitigen Mord ihrer begabtesten Männer betreiben, diese Schlächterei mit hochtönenden patriotischen Beweggründen rechtfertigten und von dieser Schaustellung anscheinend so befriedigt sind, daß sie alle Vorbereitungen treffen, sie ad infinitum weiter zu führen, ist es hohe Zeit, daß die Stimme des unpraktischen Geschlechts gehört werde. Für uns Frauen ist die lächerlichste Phrase in allen Sprachen die „Humanisierung des Krieges". Es ist das teuflischste und unehrenhafteste Unterfangen der Männer, Massenmord und Verstümmelungen unter dem Deckmantel neuester Erfindung und Technik gutheißen zu wollen. Mord ersten Ranges ist schlimmer als Mord zweiten Ranges. Je ausgetüftelter die Regeln der Kriegsführung, desto verabscheuungswürdiger sind sie. Wenn man von zivilisierten oder humanisierten Kriegen redet, kann man gerade so gut von einer himmlischen Hölle sprechen. Der Krieg kann nicht humanisiert, er muß abgeschafft werden und der Weg, ihn abzuschaffen ist: die Kriegsvorbereitungen abzuschaffen. Abrüstung aber, wie Nächstenliebe, müssen daheim beginnen."

Die Anstrengungen weiter Frauen- und Männerkreise in Amerika auf Verminderung der Rüstungen, auf Einberufung einer Weltkonferenz sind ungeheuer, sind Schrittmacher zu dem großen Wegziel und eine Zeitlang schien es, als ob auch der Kongreß endgültig auf eine international-pazifistische Politik hinsteuerte. Spätere Nachrichten indessen über Absichten und Verhalten der amerikanischen Regierung schwanken. Aber in ihr sitzen Männer wie Borah, Root, Hoover, Knox, die besten Willens sind, die, unterstützt von mutigen Frauen, ihre Versuche wiederholen, wenn sie anfangs scheinbar auch mißlingen. Ihre Zielsicherheit verstärke unsere Kraft. „Nächstenliebe und Abrüstung beginnt daheim." " G. Baer.

Kantone.

Die Schweizer Gastwirtsgewerbe-Ausstellung in Basel.

Wieder strömen die Besucher zu unserer Mustermeßhalle, die diesmal der Ausstellung des schweizerischen Gastwirtsgewerbes Unterschlupf gewährt. Zwischen der letzten derartigen Ausstellung in Zürich und der jetzigen liegen neun Jahre, eine Zeit schwerer Heimsuchung für unsere Hotel- und Fremdenindustrie, von der sie sich auch jetzt — der Valuta wegen — noch immer nicht recht erholen kann. Daß sie nun trotzdem eine dritte Ausstellung wagt, soll zeigen, daß sie trotz aller Schwierigkeiten ihre Sache nicht verloren gibt, sondern den Existenzkampf tapfer weiter kämpfen will, ein Bestreben, das gewiß die Sympathie aller Volksgenossen verdient. Um so bemühender war es — und wurde auch von allen Wissenden so empfunden, daß unser Bundesrat, der doch sonst so gern patriotische „Ereignisse" aller Arten — bis herab zum Schützenfest — mit seiner Gegenwart beehrt, zu diesem Unternehmen einer unserer wichtigsten Industrien nicht einmal einen Vertreter entsandte! Doch tant pis! Wenn wir auch nicht in den Spuren eines „Landesvaters" wandeln können, so wollen wir doch einen kurzen Rundgang nicht verschmähen.

Halle 1 dient vorwiegend den Hilfsindustrien zum Quartier und erinnert mit ihrem Reichtum an Speisen und Getränken — auch alkoholfreien, wie ich mit Vergnügen konstatiere —, an Zigarren, Geschirr, Bureauartikeln, Reklameerzeugnissen usw. stark an den Anblick, den sie zur Zeit der Mustermesse bot. Als erfreuliche Anregung ist die Ausstellung der Buchhandlung Wepf-Schwabe zu betrachten, die eine gut gebundene und geschickt zusammengestellte Hotelbibliothek zeigt. Ist doch der Mangel an guten Büchern selbst in komfortablen Hotels gewiß schon manchem unangenehm aufgefallen.

Nun gehts vorüber an einer „Galerie berühmter Zeitgenossen" an denen jeder mit Ballwürfen sein Mütchen kühlen kann, nach

Halle 2, dem großen Eß-, Trink- und Unterhaltungsraum, den rechts und links kleine, hübsch eingerichtete Bier-, Most-, Wein- und Kaffeestuben flankieren, auch zwei Trinkräume aus dem 15. und 18. Jahrhundert, die sehr anheimelnd wirken. Für Frauen besonders interessant ist die offene Küche, die einen guten Blick hinter die Kulissen gewährt — diesmal ohne die bekannte Enttäuschung hervorzurufen!

Halle 3 birgt Hotelgeräte im engern Sinn: Kochherde mit Gas und Elektrizität, Spül- und Abwaschmaschinen, Heiz- und Kühlanlagen, Kellerei- und Küchenartikel, Hotelwäsche — auch die Basler Webstube ist mit gediegener Ware vertreten — Spiele, Sport- und Transportartikel, Musikinstrumente, Ameublements für Wohn-, Schlaf- und Bureauräume — ein Reichtum, der bei flüchtigem Beschauen fast ermüdend wirkt.

In der Fischerei-Ausstellung (Halle 4) kann sich das müde Auge beim Beschauen der kühlen Aquarien, in denen sich im mild leuchtenden Wasser Krebse, Fluß- und Seefische tummeln, etwas erholen Welch wundervolles Farbenspiel zeigen diese Tierlein oft! Vielleicht kommt in diesem Raume doch dem einen oder andern Feinschmecker der Gedanke, daß eine Forelle nicht nur ein „gutes", sondern auch ein schönes Geschöpf ist, das nicht nur tot, sondern auch lebend genossen werden kann!

Doch nun Schluß! Die historische Ausstellung, die den Abschluß bildet, ist hübsch, aber nicht sonderlich reichhaltig: sie zeigt Töpfe, Pfannen, Trinkgeschirr vergangener Zeiten, dazu einige altertümliche Koch- und Rezeptbücher und Wirtshausschilder. Stellt man diesem einfachen, aber — wie z. B. die sauber geschriebenen und gedruckten Rezeptbüchlein und die reichverzierte Kaffeemühle — mit liebevoller Geduld und Freude verfertigten Geräte dem raffinierten Komfort gegenüber, dem wir in Halle 3 begegnen, so fühlt man tief den Wechsel der Zeiten. Ob wir gewonnen haben dabei? Liebe Leserin, ich überlasse dir die Antwort! E. A.

Feuilleton.

Das Haus „Zum großen Kesig".

5] Erzählung von Ruth Waldstetter.

Sie hatte von dem Fehlschlagen der Unternehmung nichts weiter zu verspüren als die getrübte Stimmung ihres Gatten, die mit einer ausschließlichen Empfindlichkeit unter dem Druck der Geschäftsverhältnisse sank und stieg.

In dieser unfrohen Zeit brachte Eva eine Nachricht nach Hause, die Mutter und Tochter mit Freude und Sorge zugleich erfüllte. Evas Gesangslehrerin hatte ihr mitgeteilt, daß ihre Begabung und Fortschritte sie berechtigten, im nächsten Semester die Vorklasse zu verlassen und den Konservatoriumskurs mitzumachen, der außer Gesang und Klavier auch Harmonielehre, Deklamation und Italienisch umfaßte, aber allerdings mit entsprechend erhöhtem Honorar bezahlt wurde.

Eva hatte sich dies letzte Jahr mit dem fröhlichen Eifer eines unentäuschten Gemüts ihren Gesangsstudien gewidmet. Der Anfang war hoffnungsvoll gewesen; dann kam die erste Erkenntnis der Schwierigkeiten, und zugleich begannen die langwierigen Halsbeschwerden der Singnovizen. Sie machte die Zweifel und Enttäuschungen allein durch, da ihr Vater und Margrit den mühsamen Singgang sowieso belächelten und die Mutter von dem Kummer um Gerhart erfüllt war. Und sie trieb ihrem fernen Ziel unbeleidigt und schwankend zu, in der Einsamkeit ihres Schweigens bald glücklich und bald trostlos. Als sie endlich eine, wenn auch unbeholfliche und spärliche Aussprache zu Gerhart fand, hatten sich die Aussichten schon gebessert, denn die warme Jahreszeit war ihrer Kehle günstig. Da schwoll auch der nur mühsam gedämpfte Mut wieder zu heller Zuversicht, und Eva ertappte sich beichämt beim Ausdenken verwegener Vorstellungen: sie sah sich auf der Empore des Domes stehen, über die in der Tiefe gedrängten Zuhörer mit ungehemmter Kraft hinausfingend, so daß die Gewölbe den Klang zurückgaben, als hätte sie dem Stein selber eine Stimme verliehen.

Es schien ihr unmöglich, auf das Studium zu verzichten, doch wie sie die Mittel für das erhöhte Schulgeld aufbringen sollte, wußte sie nicht. Sie scheute sich, eine Unterredung mit dem Vater zu veranlassen, der sich dann seines alten Planes, eine Lehrerin aus ihr zu machen, erinnern mochte, während er jetzt, ganz vom Gang der Geschäfte in Anspruch genommen, seine Kinder in ihrem Treiben gewähren ließ. So fing Eva an, nach eigenem Ermessen auf die Beschaffung von Mitteln zu denken. Sie fand zwar bald heraus, daß in ihrem Besitztum kein Stück war, das sich hätte mit Gewinn veräußern lassen, und daß auch ihr geistiges Gut eine für das tägliche Bedürfnis willkürlich zusammengestellte Habe bedeutete, womit niemandem gedient sein konnte. Um sich aber einen günstigen Zufall nicht entgehen zu lassen, studierte sie die Zeitungsgesuche, die ihr Stoff zu täglich wechselnden Erwägungen gaben: ob sie ihre Markensammlung verkaufen, ob sie dreimal in der Woche einer älteren Dame vorlesen oder täglich mit zwei Kindern spazieren gehen und Französisch sprechen sollte? Oder ob es vielleicht einträglicher sein könnte, jeden Abend zwei violinspielende Knaben auf dem Klavier bei ihren Uebungen zu begleiten?

Eines Tages aber las sie ihrer Mutter dieses Gesuch vor:

Musikalische junge Dame aus feiner Familie wird von kinderlosem Ehepaar als Gesellschafterin für die Monate Juli bis Oktober auf schöngelegenen Landsitz gesucht. Beste Bedingungen. Lebenslauf und Photographie an die Expedition.

„Das ist ja wie ausgesucht für mich," rief Eva. „Was sagst du dazu, Mama?"

Elisabeth schüttelte den Kopf. „Ach, Kind, bei fremden Leuten dein Brot verdienen! Wenn das dein Großvater wüßte!"

„Aber ich verdiene ja nicht mein Brot, ich verdiene bloß meine Stunden!" rief Eva.

Frau Wohltraut nickte schwermütig und schwieg. Eva aber setzte sich hin und verfaßte ein langes Schriftstück, das sie noch am Abend der Post übergab.

Inzwischen hatte Wohltraut, der mit reuiger Scheu auf seine letzten Unternehmungen und düster in Gegenwart und Zukunft sah, seinen Eifer wieder dem Verkauf der Ware zugewandt, und die Kundinnen begrüßten mit Genugtuung seine wohlgepflegte und geschätzte Persönlichkeit in den Räumen der Firma „Zum großen Kesig".

In dieser Zeit gab eines Tages auch Frau Roswolt, die reiche Frau Roswolt „zum Ritter", die nur das Teuerste kaufte, wenn es geschmackvoll war, dem Geschäft die Ehre. Sie war eine große, schon ältliche Dame, die in ihrer Jugend für die erste Schönheit von Gantersburg gegolten hatte, und sie trug die eleganteste Trauer für eine einzige, vor zwei Jahren verstorbene Tochter.

Wie Herr Wohltraut sie eintreten sah, ging er ohne Eile um ein Schrankviereck herum auf sie zu und kam eben recht, als ihr eine Auswahl der neuesten Trauerhüte vorgelegt wurde.

„Ah, Sie sind von Paris zurück," sagte Frau Roswolt mit der gewinnenden Huld, die sie allen ihr dienstbaren Menschen zeigte. „Ich hörte vor kurzem, daß Sie eben auf Ihrer Frühjahrsreise seien. Sie fahren noch immer selber? Nun ja, warum nicht in Ihren Jahren!

„Ich habe niemanden, den ich schicken könnte!" rief Herr Wohltraut aus. „Ein einziges Mal habe ich es versucht und meinem bewährtesten Angestellten das Einkaufsgeschäft übertragen — dem alten Bärschwanz. Sie kennen ihn ja — der ganze Posten schwarzer Ware von jenem Jahr war verbrannte Seide. Es mag ein Zufall gewesen sein, ich will durchaus nicht sagen, daß es Bärschwanzens Fehler war; aber —" Herr Wohltraut zog die Achseln hoch; und Frau Roswolt sagte in liebenswürdiger Vertraulichkeit: „Ich kenne das von meinem Mann her. Er ist ja — leider — das halbe Jahr auf Inspektionsreisen nach seinen Fabriken."

„Ja, es geht nicht anders, besonders in diesen schweren Zeiten! Aber entschuldigen Sie, Frau Roswolt. Sie wollen eben probieren. Fräulein Meyer, bringen Sie doch noch die beiden Pariser Modelle von der Auslage; ich meine, es ist etwas dabei, was Frau Roswolt gefallen dürfte. Und dann rufen Sie Madame Legagneux zur Bedienung. Ich empfehle mich."

Nachdem sich Wohltraut verabschiedet hatte, zeigte er sich nur noch flüchtig, als Frau Roswolt eben zum letzten Entscheid zwei Hüte prüfend vor den Spiegel hielt. Er hatte von ferne in wohlgefälliger Beobachtung gestanden und flüsterte nun diskret im Vorbeigehen: „Den kleineren, Frau Roswolt, den kleineren für Ihre Frisur!"

Frau Roswolt schien aber diesmal noch eine besondere Liebenswürdigkeit für ihn in Bereitschaft zu haben. Sie wandte sich vom Spiegel ab und dem Geschäftsherrn zu und sagte mit huldvollem Nicken: „Wir freuen uns, Ihr Fräulein Tochter im Sommer bei uns zu haben. Ich sah ihr frisches Gesicht schon immer gern, wenn ich sie etwa auf der Straße antraf. Ich glaube, Klingenstein wird ihr gefallen. Das Haus ist allerdings recht still, seit wir allein sind —" die Dame mußte sich einen Augenblick unterbrechen, um einer Gemütsbewegung Herr zu werden — „aber Ihre Tochter scheint ja ein heiteres Temperament zu besitzen."

Herr Wohltraut sah zu Boden, als suche er etwas. Dann blickte er verbindlich lächelnd auf: „Ich weiß nicht, bin ich nicht ganz auf dem laufenden — ich glaube aber, es muß eine Verwechslung vorliegen. Meine Tochter Eva besucht augenblicklich einen Gesangskurs am Konservatorium —"

„Ja, das schrieb sie mir. Musik war ja unsere Hauptbedingung." Und da Frau Roswolt merkte, daß es hier eine nicht ganz durchsichtige Familienangelegenheit zu klären gab, schloß sie rasch: „Aber ich halte Sie ab; sie haben jetzt strenge Saison. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin, Herr Wohltraut. — Also den kleinen, Madame Legagneux. Für Unterröcke im ersten Stock, nicht mahr?"

Herr Wohltraut kam an diesem Tage prompt zum Mittagessen und erntete gegen seine Gewohnheit die Treppe zu den Zimmern der Töchter. Seine Miene, als er gebieterisch fragte: „Wo ist Eva?" verbreitete Unbehagen bei den Wohltrautschen Frauen. Die Gerufene aber entschlüpfte ihrer Zimmertür und gab der herbeigeeilten Mutter ein Zeichen, sie möchte sie nur allein lassen.

„Nun sage mir," fuhr Wohltraut heraus, „wie soll ich das verstehen: Heut früh kommt Frau Roswolt „zum Ritter" zu mir ins Geschäft und unterhält sich mit mir von der Tatsache, daß sie dich als Gesellschafterin oder Stütze, oder was weiß ich, für den Sommer auf ihr Gut Klingenstein verpflichtet habe. Ich stehe da, begreife nicht, habe von all dem nichts gehört, wirklich eine angenehme Situation! Also was hast du zu der Sache zu sagen?"

Zürich.

Pfarrerinnen. Unsere Leserinnen wissen, daß der Zürcher Regierungsrat es für gut und zweckdienlich erachtete, dem Beschluß der Kirchensynode, wonach auch Pfarrerinnen zum Amt zugelassen werden sollten, die Genehmigung zu verweigern, eine Tat, die an großzügiger, weitblickender Auffassung der Dinge zu wünschen übrig läßt und weder den Urhebern, noch der Kirche groß Ehre eintragen dürfte. Die Kirchgemeinde Neumünster in Zürich aber ist nicht gewillt, sich durch diesen Beschluß ihre Pfarrerin, die während zwei Jahren zur allgemeinen Zufriedenheit die Stellvertretung besorgt hat, rauben zu lassen; sie wendet im Gegenteil alles an, um Frl. Pf. Pfister der Gemeinde erhalten zu können. Eine vakante Pfarrstelle ist nach dem Kirchengesetz durch Berufung, durch Ausschreibung oder durch Errichtung einer Verweserei neu zu besetzen. Nun hat die kürzlich tagende Kirchgemeinde Neumünster mit 198 gegen 15 Stimmen beschlossen, eine Verweserei zu errichten. Das bedeutet im Grund einfach eine Umgehung der gesetzlich noch nicht zulässig sein sollenden Wahl und erlaubt der Gemeinde, Frl. Pfister weiterhin als „Verweserin" im Amt zu behalten. Sollte dieser Beschluß von den Oberbehörden angefochten werden, so ist die Kirchenpflege ermächtigt, einen staatsrechtlichen Rekurs (gegen den regierungsrätlichen Beschluß) ans Bundesgericht zu leiten. Man sieht, es ist hier wie überall: Widerstand auf der einen stärkt den Widerstand auf der andern Seite! Da nach der Versicherung des Zürcher Regierungsrates in ungefähr zwei Jahren ein neues Kirchengesetz in Kraft treten soll, in dem aktives und passives Wahlrecht auch für Frauen vorgesehen ist, hätte es sicherlich dem Ansehen der Kantonsbehörde nichts geschadet, wenn sie sich schon heute zur mildern Auslegung der Verfassung entschlossen hätte, wenn sie mehr das rechtliche Gefühl, als den Rechtsbuchstaben hätte walten lassen, wie das vor einigen Jahrzehnten gegenüber den Lehrerinnen durch einen frühern Regierungsrat auch geschehen ist. Bedeutete es einerseits eine bittere Enttäuschung für die Frauensache, den mühsam errungenen Entschluß der Kirchensynode so unerwartet zunichte gemacht zu sehen, dürfen wir uns auf der andern Seite doch herzlich darüber freuen, daß es einer Vertreterin unseres Geschlechtes gelungen ist, in einem bei uns bisher nur von Männern versehenen Beruf dermaßen glücklich zu wirken, daß eine ganze Kirchgemeinde so energisch und sozusagen geschlossen auf ihrer Seite und damit auf Seite einer Neuerung, eines Fortschrittes steht. Und das letztere ist das Wesentliche.

Ausland.

Die Weltlage.

Rascher als vorauszusehen war, ist in

Italien

das Ministerium Giolitti zurückgetreten. Zwar hat ja der unerwartete Ausgang der Neuwahlen — Anwachsen der Fascisten, ohne wesentlichen Rückgang der Sozialdemokraten — die Stellung Giolittis sehr erschüttert. Indessen war die von ihm verfaßte und vom König verlesene Eröffnungsrede so gut aufgenommen worden, verletzte sie doch nach keiner Seite hin, daß auch gewiegte Politiker dem Ministerium Giolitti noch mindestens ein halbes Jahr Lebensdauer zuerkannten. Doch fand während der Besprechung der Thronrede Graf Sforza, der Minister des Aeußern, so scharfe Kritiker, daß der Sozialist Turati den Augenblick erfaßte, um Giolitti vor die Vertrauensfrage zu stellen. Mit 243 gegen 200 Stimmen wurde dem Ministerpräsidenten dieses Vertrauen ausgesprochen. Das war etwas wenig, und Sforza, als der angefochtenste des Kabinetts, reichte seinen Rücktritt ein. Giolitti erklärte jedoch, daß er alle Handlungen Sforzas billige, daß er oft deren Anreger gewesen sei und ebenfalls zurücktrete. Damit war die Gesamtdemission da. Auch dieser Ministersturz erfolgte, weil sich die Gegner von links und rechts hier zusammenfanden, jene, denen die Auslandspolitik Sforzas zu nationalistisch und jene, denen sie viel zu wenig chauvinistisch war. Merkwürdig ist auch, daß nachträglich die französische Presse, die bisher wenig für Sforza zu sagen wußte, ihn nun als großzügigen Politiker rühmt, während die deutsche Presse aus der Freude an seinem Sturz wenig Hehl macht. Man habe von ihm eine weitergehende Unterstützung der deutschen Interessen erwartet. Das alles bestätigt, was wir früher einmal andeuteten: daß die italienische Auslandspolitik unter Giolitti für Europa von Vorteil sei. Aus diesem Grunde muß man seinen Rücktritt sehr bedauern. Giolitti hatte auch noch zu Mussolinis unglücklicher Tessiner Rede Stellung genommen. Zwar nicht so scharf, wie man es wünschen durfte; doch mußte er die Fascisten mit Handschuhen behandeln! Immerhin war aus seinen Worten zu entnehmen, daß die italienische Regierung keinerlei Begehrlichkeiten nach dem Tessin hege. Uebrigens ist Giolitti ersucht worden, die Regierung weiter zu behalten, er hat jedoch endgültig abgelehnt. Im Moment, da wir dies schreiben, kommt die Nachricht, daß seine Zusage doch wieder möglich und wahrscheinlich werden könnte. — Inzwischen hat sich in

England

der erbitterte Wirtschaftskampf der Bergarbeiter zu ihren Ungunsten entschieden. Sie werden am 4. Juli die Arbeit wieder aufnehmen. Unter welchen Verhältnissen scheint noch nicht ganz festzustehen. Voraussichtlich wird der Lohn um 20 Prozent höher sein, als vor dem Krieg, das heißt: wesentlich geringer, als bisher. Dagegen soll der Reingewinn der Bergwerke zu 57 Prozent für Unternehmergewinne und zu 43 Prozent für die Arbeiter verwendet werden. Auch solle der Staat eine große Summe für die Bergwerke aufbringen. Lloyd George wird am Dienstag über den Streik berichten. Bis heute ist nur klar, daß die Arbeiter nachgeben mußten, daß eine der größten Schlachten auf wirtschaftlichem Gebiet (drei Monate dauerte der Kampf!) von den Arbeitnehmern verloren wurde, daß dabei riesige Summen verloren gingen sowohl für die Industrie als auch für die Arbeiter, deren Unterstützungskassen nicht nur geleert, sondern noch mit großen Anleihen belastet wurden. Der Streik scheint verloren gegangen zu sein, weil die Regierung sehr gut vorbereitet war; der Eisenbahnverkehr konnte aufrecht erhalten werden; vielfach wurde die Kohlenheizung durch Oelfeuerung ersetzt; für den Betrieb der Grubenpumpen fanden sich genügend Freiwillige — und zum andern, weil die Sympathie der Oeffentlichkeit diesmal, was in England durchaus nicht von vornherein der Fall zu sein braucht, gegen den Streik war. Das war auch der Grund, weshalb die Transportarbeiter in letzter Stunde den Streik nicht mitmachten. Leider ist nicht auch zu melden, daß der

irische Konflikt

einer baldigen Lösung entgegen gehe. Der von Lloyd George neuerdings vorgebrachte und energisch geförderte Vorschlag, in einer Konferenz mit den irischen Führern den Streit zu schlichten und den furchtbaren Bürgerkrieg zu enden, hat der irische Präsident de Valera zwar nicht abgelehnt, aber so beantwortet, daß er die Konferenz nur besuchen könne, wenn England bedingungslos die Unabhängigkeit Irlands anerkenne. Darauf geht England natürlich nicht ein. So sind denn die Aussichten auf einen Erfolg dieser Besprechung gering. Irland hat sich in einem Blaubuch an Frankreich gewendet und ruft dessen Hilfe an. An der Konferenz der englischen Kolonien, die zurzeit in London stattfindet, sprachen sich Kanada und Südafrika gegen die Erneuerung des englisch-japanischen Bündnisses aus, Australien und Neuseeland dafür, sofern dieses Bündnis nicht zu einem Krieg mit Amerika führe. Uebrigens soll Trotzky erklärt haben: im Jahre 1924 komme es zu einem Seekrieg zwischen Amerika und England. In der gleichen Rede habe er über die Verhältnisse in

Rußland

gesprochen und zugegeben, daß man in jedem Lande anders, das heißt den Verhältnissen angemessen, für die Entwicklung kämpfen müsse. Auch geht die dunkle Rede — bei Rußland ist man leider nur auf Gerüchte angewiesen — es sei ein großes Komplott entdeckt worden, nach dem Lenin zusammen mit den Menschewiki (Sozialdemokraten) und Linksdemokraten (also Bürgerlichen) eine konstitutionelle Demokratie errichten wolle, an deren Spitze er als Präsident stünde. — Aus der neuen

Oesterreichischen Republik

dagegen hört man, daß sich nun dort eine monarchistische Partei gebildet habe, die die Demokratie mit ihrer Parteiwirtschaft als vom Uebel erklärte. (Sie ist ja wirklich nicht immer ein Ideal, was beileibe nicht heißt, daß die Monarchie oder die Diktatur die bessere Lösung sei. Anderseits macht die neue österreichische Regierung Günstiges von sich reden. Es ist ihr gelungen, die Abstimmung in Steiermark zu verhindern. Dank der durch den Völkerbundsrat versprochenen Kredithilfe soll es auch finanziell wieder vorwärtsgehen, und bei einem Besuch in Bregenz bat der neue Präsident die Vorarlberger, zu Oesterreich Vertrauen zu haben. — Außer der Zustimmung zu der Hilfsaktion für Oesterreich hat der

Völkerbundsrat,

der ziemlich geheim hinter verschlossenen Türen in Genf tagte, die Alandsfrage zugunsten von Finnland entschieden, trotzdem die Einwohner der Inseln erklärten, sie wollen zu Schweden gehören. Die vor dem Zugang zum finnischen Meerbusen und damit in der Nähe von Petersburg gelegenen Inseln sind im Kriegsfalle von großem Wert, und darum wird England stark Neigung gehabt haben, sie den politisch weniger selbständigen Finnen zuzuteilen. Uebrigens wird ein neu erstarktes Rußland die Frage der Inseln von neuem aufrollen. — Der Konflikt zwischen Litauen und Albanien konnte nicht gelöst werden. Albanien, das Mitglied des Völkerbundes ist, hat sich gegen Uebergriffe der Griechen und Jugoslawen zu wehren. Der Völkerbundsrat will die Albaner an die Botschafterkonferenz weisen. Diese aber appellierten an die Völkerbundsversammlung. Aus dem besetzten Saargebiet waren Klagen an den Völkerbundsrat gelangt über Miß- und Uebergriffe der allzu französischen Verwaltung. Der Völkerbundsrat scheint sich damit begnügt zu haben, gegenteilige Berichte eines französischen Beamten anzuhören, und damit zur Tagesordnung überzugehen. Das wird natürlich in

Deutschland

neuerdings schlechtes Blut machen gegen die Entente und den Völkerbund. Nachdem das Londoner Ultimatum angenommen, die erste Milliarde bezahlt, und die Waffenabgabe, die Aufhebung der Reichswehr — nun auch in Bayern — durchgeführt ist, erwartet man in Deutschland, daß die „Sanktionen" aufgehoben, die Besatzungstruppen zurückgezogen und die Zollmaßnahmen sistiert werden. Reichskanzler Wirth hat sich verschiedentlich dahin ausgesprochen, und seine Fraktion, das Zentrum, hat ihm lebhaft zugestimmt. Diese Fraktion hat übrigens auch mit Genugtuung vernommen, daß das Gerichtsverfahren gegen ihren Parteimann Erzberger wegen mangelnder Beweise eingestellt wurde.

—0—

Unsere Toten.

Paula Weber-Bernhard †. Die moderne Dame, die immer krank ist, obwohl ihr eigentlich nichts fehlt, ist ein Frauentypus, der in der Literatur der letzten Jahrzehnte bekannt, im Leben leider noch viel häufiger ist. Frau Paula Weber-Bernhard, die nach mehrjähriger schwerer Krankheit in jungen Jahren — Mitte der zwanziger — vor wenig Wochen in Chur gestorben ist, verkörperte einen ganz entgegengesetzten Frauencharakter, der leider viel seltener ist. Ein hartnäckiges schweres Leiden verfolgte sie, warf sie immer wieder auf ein oft sehr schmerzliches Krankenlager, verurteilte diese lebensfrohe, bewegliche, unternehmende Natur zu wiederholten monatelangem unbeweglichem Stilleliegen. Paula Weber ließ sich von dieser realen Macht nicht niederringen, flüchtete nicht in Resignation oder Frömmelei, stellte sich nicht auf Jenseitshoffnungen ein. Sie war von Natur eine tapfere, tätige, freudige Lebensbejaherin und fand als solche trotz körperlichen Siechtums die Kraft, ihrer Krankheit geistig und gemütlich Meister zu werden. Ob sie in ihrer Bewegung frei war, ob gehemmt und von Schmerzen geplagt, immer war sie tätig und um alles interessiert, was eine begabte, gebildete und lebhafte Frau interessieren mag. Ihre ganze Geistesrichtung war fortschrittlich orientiert; gegen alte Vorurteile — und sie faßte manches als Vorurteil, was andern noch hoch und heilig scheint — war sie von einem oft geradezu revolutionär anmutenden Protest erfüllt. Für die Kunst hatte sie vielseitiges Verständnis, war selbst in Kammermusik-Konzerten gern gehörte Pianistin. In politischen Dingen hatte sie nicht nur Interesse, sondern auch ein Urteil, wie man es bei Frauen ziemlich selten findet. Unnötig zu sagen, daß die Frauenbewegung in Graubünden in ihr eine eifrige Vorkämpferin fand, tätig in Wort und Schrift. Wobei sie sich nicht scheute, ihre Anschauungen öffentlich oder in ihren Kreisen auch dann konsequent zu vertreten, wenn sie sich dadurch Widerspruch und Gegnerschaft zuzog. Die Frauen Graubündens — mehr noch als andere Schweizerfrauen — sind eher zurückgezogen, was man so nennt, vom alten Schrot und Korn; Neuerungen abgeneigt, dafür durchdrungen von der Ueberzeugung, daß die Frau ins Haus gehört usw. Um so nötiger, daß aus der jungen Generation gerade dort auch Frauen hervorwachsen, die — wie die Verstorbene — nicht nur die Rückständigkeit erkennen, kritisieren, sondern auch Willen und Kraft haben, die neuen Wege andern zu weisen und selber tätig ihr Leben neu gestaltend voranzugehen. *

*

(Nachschrift der Redaktion: Frau Paula Weber-Bernhard war auch wiederholt Mitarbeiterin in unserm Schweizer Frauenblatt; wir erinnern an ihre Erwiderung in der „Geburtenfrage", die ihre letzten Zeilen in unsern Spalten bleiben sollten.)

Sonntagsgedanken.

Wenn man auf einer entfernten Insel einmal ein Volk anträfe, bei dem alle Häuser mit scharfgeladenem Gewehr behängt wären und man beständig des Nachts Wache hielte, was würde ein Reisender anders denken können, als daß die ganze Insel von Räubern bewohnt wäre? Ist es aber mit den europäischen Reichen anders? Man sieht hieraus, von wie wenigem Einfluß die Religion überhaupt auf Menschen ist, die sonst kein Gesetz über sich erkennen, oder wenigstens wie weit wir noch von einer wahren Religion entfernt sind. Daß die Religion selbst Kriege veranlaßt hat, ist abscheulich, und die Erfinder der Systeme werden gewiß dafür büßen müssen. Wenn die Großen und ihre Minister wahre Religion und die Untertanen vernünftige Gesetze und ein System hätten, so wäre allen geholfen.

*

Das Traurigste, was die (französische) Revolution für uns gebracht hat, ist unstreitig das, daß man jede vernünftige und von Gott und Rechts wegen zu verlangende Forderung als einen Keim der Empörung ansehen wird.

*

Man sollte sich nicht schlafen legen, ohne sagen zu können, daß man an dem Tage etwas gelernt hätte. Ich verstehe darunter nicht etwa ein Wort, das man vorher noch nicht gewußt hat: so etwas ist nichts; will es jemand tun, ich habe nichts dagegen, allenfalls kurz vor dem Lichtauslöschen. Nein, was ich unter dem Lernen verstehe, ist Fortrücken der Grenzen unserer wissenschaftlichen oder sonst nützlichen Erkenntnis, Verbesserung eines Irrtums, in dem wir uns lange befunden haben, Gewißheit in manchen Dingen, worüber wir lange ungewiß waren, deutliche Begriffe von dem, was uns undeutlich war, Erkenntnis von Wahrheiten, die sich sehr weit erstrecken usw. Was dieses Bestreben nützlich macht, ist, daß man die Sache nicht flüchtig vor dem Lichtausblasen abtun kann, sondern daß die Beschäftigungen des ganzen Tages dahin abzwecken müssen. Selbst das Wollen ist bei dergleichen Entschließungen wichtig, ich meine hier das beständige Bestreben, der Vorschrift Genüge zu leisten.

Aus: Georg Christof Lichtenberg (1742—1799) „Aphorismen".

Verschiedenes.

Nur für Herren. Eine Baslerin sendet uns den amtlichen Wohnungsanzeiger ihrer Stadt, um uns auf einen Uebelstand aufmerksam zu machen, der nicht nur in Basel, sondern auch in vielen andern Städten des In- und Auslandes gäng und gäbe ist. Es ist der, daß die Vermieterinnen von Zimmern in der Regel nur Herren, aber keine Frauen und Jungfrauen, bei sich aufnehmen wollen. In dem uns vorliegenden Anzeiger sind von 181 Zimmern 114 mit einem Stern versehen. Stern aber bedeutet — so steht in Fettdruck zu lesen — „Nur für Herren". Während also Herren die Auswahl unter 181 Zimmern haben, müssen sich die Frauen mit einer solchen von 67 begnügen. Dieser Mißstand rührt vor allem daher (wie vor Zeiten auch unsere Pariser Korrespondentin über die in Paris ähnlichen, wahrscheinlich noch verschärften Verhältnisse ausführte), daß die Frauen in der Regel weniger zahlen können als die Männer, weil sie schlechter besoldet sind. Außerdem spielen auch noch einige Befürchtungen und Vorurteile mit, die bei näherer Ueberlegung bei den Männern mit annähernd demselben Rechte in Betracht fallen könnten. Ein drittes Moment ist das: „Ja, die Frauen halten sich halt viel mehr in ihren Zimmern auf, als die Herren; das ist für uns nicht angenehm!" — Die Häuslichkeit, eine Eigenschaft, die man in der Regel als Tugend betrachtet, gereicht also in diesem Fall den selbsterwerbenden und selbständigen Frauen zum Nachteil. Möge doch jede Zimmervermieterin bedenken, daß ein einzelnes Zimmer in einer fremden Wohnung schon an und für sich ein kleiner Ersatz ist für ein gemütliches Familienheim, daß es aber geradezu bedrückend wirken muß, in diesem seinem bezahlten Winkel nur ungern geduldeter Eindringlich zu sein, den man je mehr schätzt, desto weniger er sich zeigt.

Eine gewisse Solidarität gegenüber seinem Geschlecht auch in dieser Frage würde, besonders in dieser Zeit der Wohnungsknappheit, manche trübe und verbitternde Stimmung bei Zimmersuchenden verhindern. eth.

*

Eine Frauenarbeit außergewöhnlicher Art konnte man am Sonntag auf dem Dübendorfer Flugplatz bei Zürich bewundern. Da sprang die junge kühne Engländerin Miß Boyden von einer Flugmaschine in 500 Meter Höhe in die grauenvolle Tiefe, schwebte mit ihrem in kürzester Frist sich ausspannendem Fallschirm langsam erdenwärts und landete schließlich wohlbehalten in einem Kornfeld, umtobt von frenetischem Beifall der ungeheuren Zuschauermenge. Man mag einen solchen Salto mortale mit einem „Das ist Gott versucht" kopfschüttelnd abtun — stehen bleibt trotzdem die Tatsache, daß es einer unerhörten Kühnheit, eines bezwingenden Mutes bedarf, um dies Wagestück — gar zum 28sten mal — auszuführen. Zudem ist zu sagen, daß solche Fallschirmversuche nicht allein der Sensation dienen; vielmehr stellen sie ernsthafte Experimente dar, die gemacht werden müssen, soll sich das künftige Rettungsinstrument für Luftfahrer technisch so vervollkommnen, daß es als Ausrüstungsgegenstand für jeden Flieger in ernsthafte Frage kommt. So dürfen wir die kühne Leistung der zierlichen Engländerin ehrlich bewundern.

*

Rauchende Frauen waren von jeher ein beliebter Angriffspunkt der guten Gesellschaft. Aber noch nirgends ist es bisher so weit mit der Gegnerschaft gekommen, wie in Amerika, dem Lande der freien (?) Frauen. Im Repräsentantenhaus ist kürzlich ein Gesetzesentwurf eingegangen, der das öffentliche Rauchen der Frauen unter Strafe stellen will. Bei der ersten Uebertretung soll die Buße 25 Dollars, bei jeder weitern 100 Dollars betragen. Nun mag es gegen das Rauchen vom gesundheitlichen und ästhetischen Standpunkt aus gar mancherlei Einwendungen geben. Aber wieso sind sie nur auf das eine Geschlecht anwendbar?

Wiederum ein Gliedlein in der Kette der Ungerechtigkeiten, mit denen man das weibliche Geschlecht so oft fesselt, und aus diesem Grund wird man wünschen müssen, daß eine so kleinliche Maßnahme in Amerika nicht Gesetz werde, sondern daß den Frauen, ganz ebenso wie den Männern, ihre persönliche Freiheit gewahrt bleibe.

„Es ist so," antwortete Eva.

Herr Wohltraut war verblüfft. „Ja, aber — wie kommst du darauf? Ich verstehe nicht. Das macht sich doch nicht so ohne weiteres —"

„Ich soll nächstes Jahr mehr Stunden bekommen, und ich wollte das Geld dafür verdienen; da antwortete ich auf ein Zeitungsgesuch. Ich wußte erst nachher, daß es von Roswolts kam."

„Soso, und das tut man so ganz allein! Weiß deine Mutter davon?"

Eva wurde rot. „Mama hätte mich lieber zu Hause behalten," antwortete sie vorsichtig.

„Das glaube ich gern. Also um Lehrerin zu werden, dazu ist das Fräulein zu vornehm; aber Gesellschafterin sein auf einem schönen Gut, wo man Wagen fahren und spazieren gehen kann, das behagt dir. Nun ja, ich ließe mir das auch gefallen. — Aber das möchte ich mir ausbitten, daß mir in Zukunft derlei Entschlüsse mitgeteilt werden. Ich bin denn einstweilen noch der Vater. — Margrit, ist die Suppe auf dem Tisch?" rief er der Vorbeigehenden zu. „Noch nicht? Es ist ein Uhr vorbei. Immer unpünktlich!" Und kopfschüttelnd stieg Herr Wohltraut die Treppe hinunter.

Während der Mahlzeit erkundigte er sich nach den Bedingungen der Uebereinkunft, fand sie sehr vorteilhaft und mahnte daran, daß die nötigen Einkäufe für Evas Ausstattung gemacht würden.

Frau Wohltraut hegte indessen bei sich eine Frage, die ausgesprochen werden mußte. Und als das Ehepaar beim Kaffee saß, hub sie zögernd an: „Meinst du, Jakob, daß die Gerüchte, die man über Herrn Roswolt hört, wahr sind?"

Wohltraut zuckte die Achseln. „Tja, wer kann das untersuchen! Für die Stellung unserer Eva hat das jedenfalls nichts zu sagen!"

„Sie ist noch so jung," seufzte Elisabeth. „Und er soll ein Lebemann sein."

„Ich glaube gar nicht, daß Roswolt mit auf dem abgelegenen Klingenstein sein wird, sagte Wohltraut abschließend.

Die Roswolts reisten im Juli, und Eva folgte mit Anbruch der Konservatoriumsferien. Die Eltern hatten dafür gesorgt, daß ihr Kleiderbestand vervollständigt wurde. Die Beschaffungen aus der eigenen Firma waren von Wohltraut selber überwacht worden, und er hatte diesmal die in der Familie übliche grundsätzlich auszeichnende Einfachheit bei seiner Auswahl nicht so streng beobachtet wie sonst. Eva sah hübsch und keck aus, als sie im knappen Jackettkleid und englischen Reisehut in den Wagen stieg, der sie nach der Bahn führte.

Wohltraut betrachtete sie befriedigt und rief ihr ein wohlgefälliges „Gott behüte dich, mein Kind!" nach. Dann begab er sich auf den Geschäftsweg, nachdem er seiner Frau versichert hatte, daß er auch lieber in die Berge fahren als in sein heißes Bureau sitzen möchte. Er fühlte sich recht unlustig und hitzematt, als er in den Vorraum seines Privatzimmers trat und fast gegen einen Herrn prallte, der dort wartend auf und ab ging. Wohltrauts Miene nahm sogleich einen Ausdruck sachlicher Höflichkeit an, als er mit der Gebärde eines günstig gesinnten Machthabers zu einem Bittsteller fragte: „Suchen Sie mich?"

Der junge Mann, ein großer, eleganter Mensch, verbeugte sich: „Mein Name ist Türk."

Wohltraut verlor auf einen Augenblick seine schöne Fassung und sagte nervös: „Ah, Türk von Brüssel? So, Sie sind hier. Also bitte kommen Sie herein. Es ist sehr heiß heute."

Herr Türk schien diese Bemerkung beachtenswert zu finden und sagte gemütlich: „Ja, tatsächlich, man spürt etwas davon, wenn man an einem solchen Tag in einer Tour von Berlin hierher reist; aber" — und sein Ton wurde ernst — „wenn man Gelegenheit hat, einen alten Klienten zu bedienen —"

Die Herren hatten sich gesetzt, und Wohltraut hub an, indem er Türk schwermütig und bedeutungsvoll zunickte: „Ja, Herr Türk, Sie haben mir schwere, schwere Stunden bereitet. In diesen schlechten Zeiten 70,000 Mark rundweg verlieren, 70,000, Sie wissen nicht, was das für einen Geschäftsmann bedeutet, der sich abhetzt tagaus, tagein, um seine paar Groschen zu verdienen und seine Firma auf der Höhe zu halten!"

„Es war ein Skandal," sagte Türk erschüttert. „Eine so unerwartete Aenderung der Konjunktur! Die gerissensten alten Börsenfüchse sind hereingefallen. Ich könnte Ihnen Namen nennen aus den höchsten Finanzkreisen — alle im gleichen Fall wie Sie und ich. Ein Freund von mir, einer der ersten Berliner Finanzleute, hat eine halbe Million dabei verloren. Niemand konnte den Umschlag voraussehen!"

Kunstnotiz.

Zum Violinkonzert von Hedwig Faßbaender, Zürich. Es scheint ausgemacht, daß ein Schweizer oder eine Schweizerin in künstlerischen Dingen erst vom Ausland die Reverenz erhalten muß, bis bei uns die Anerkennung nachfolgt. Hedwig Faßbaender ist in Deutschland bereits eine bekannte Erscheinung im Konzertsaal, und deutsche Kritik spricht von ihr mit solcher Wärme, daß man ihren Violinabend im kleinen Tonhallesaal mit leiser Vorfreude besuchte. Und diese Vorfreude wurde zu einem starken musikalischen Erlebnis, welches wohl im A-Dur-Konzert von Mozart seinen Höhepunkt erreichte. Von ganz besonderem Reize war es, die Geigerin in einer Solosonate ihres verstorbenen Vaters, Peter Faßbaender, zu hören. Hier sind alle Vorbedingungen zum geistigen Einfühlen gegeben, und so entstand eine Interpretation, die als vollkommene Lösung betrachtet werden darf. Neben diesen, ganz im musikalischen Ausdruck aufgehenden Leistungen zeigte die Geigerin ihre zu hoher Entwicklung gelangte Technik in einigen Sachen von Sarasate und Paganini. Hier, wo das Technische oft beinahe zum Selbstzweck wird, war es ein Genuß, dem Spiel der Hände und Arme zu folgen. Das Erstaunliche ist, wenn aus dieser zarten, scheinbar kindlichen Persönlichkeit, der man auf den ersten Blick wohl liedhaft Heiteres und Inniges zutraut, plötzlich eine schöne Kühnheit hervorbricht, die sich in der freien und energischen Bogenführung entzückend äußert. Nichts mädchenhaft Zimperliches hemmt den Ausdruck von starken und strömenden musikalischen Erlebnissen, während anderseits die Verhaltenheit und das künstlerische Bewußtsein Hedwig Faßbaenders sie immer vor Geschmacklosem bewahren werden. Hier sind wir bei der Wurzel alles künstlerischen Wirkens angelangt: bei der Persönlichkeit. Diese entscheidet in den letzten Dingen immer, auch in der Kunst, und keine noch so vollendete Technik wird es vollbringen, uns dauernd zu fesseln, wenn nicht der Charme des Menschlichen alles durchwärmt. Hedwig Faßbänder besitzt diesen Charme, und da sie außerdem eine Geigerin von hohem Können ist, darf ihre künstlerische Wirksamkeit mit Zuversicht verfolgt werden. Der freudige Beifall des ausverkauften Saales mag ihr ein Beweis sein, daß man sie bald wieder erwartet. M. R.

—0—

Buschnelken. *)

Was leuchtet so hell im Garten?
Der Blitz, der zuweilen zuckt?
Ist Schnee im Sommer gefallen,
Der dort von den Büschen zuckt?
Ist Blitz nicht und ist auch Schnee nicht,
Ist feuchter Blüten Glanz,
Sind Buschnelken, die sich drängen
In weißlich schimmerndem Kranz. —
Und das Gewitter entschwindet,
Ein Regenbogen erscheint.
Das ist die günstige Stunde,
Die alle Zeichen vereint.
Und die Gärtnerin tritt in den Garten,
Fährt gläubig mit ihrer Hand
Ueber alle die weißen Blüten.
Ist der Garten ein Zauberland?
Die einen färben sich rosig!
Die anderen purpurrot!
Bald strahlt es von jeglichem Scheine,
Der abends am Himmel loht! —
Und die Gärtnerin spricht: „O Seelen,
Woher dieser neue Geist?"
„Es geschieht alles dir zu Ehren,
Weil du Liebe und Leben heißt."

Verena Wirz.

*) Der Volksglaube sagt: wenn man vielfarbige Buschnelken haben will, muß man während eines Regenbogens mit der Hand drüber fahren.

Die internationale Sommerschule in Salzburg.

Nein, es sind nicht leere Träume:
Jetzt nur Stangen, diese Bäume
Geben einst noch Frucht und Schatten.
Goethe.

Die internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit hält vom 1. bis zum 15. August im Salzburger Mozarteum eine Sommerschule ab, in der hervorragende Männer und Frauen aller Länder über menschlich-wichtige Fragen sprechen werden. Diese Schule findet im Anschluß an die Vereinigung der Frauen statt, die vom 10. bis 16. Juli in Wien tagt. Das Programm umfaßt Vorlesungen von Jane Addams, der Gründerin von Hull House und Präsidentin der Frauenliga über „Neue Friedensideale", der französischen Schriftstellerin Andrée Jouve, der Frau des Dichters, über den Ausbau der schöpferischen Kraft, von Madeleine Rolland, Romain Rollands Schwester, über den Arbeiterdichter Pierre Hamp und Simone Bodève. Die Aerztin Dr. Ethel Williams, Mitglied der Independant Labour Party, wird über „Erziehung der Frau zum Internationalismus" sprechen, Dr. Lionel Taylor von der Londoner Universität über „Massenpsychologie" und den „Geist des internationalen guten Willens".

Professor G. F. Nicolai, der Verfasser der „Biologie des Krieges" kündigt eine Reihe von Vorträgen an über „Die Vorteile der gegenseitigen Hilfe gegenüber dem Kampf ums Dasein" und „Die Liga der Nationen als einziges Mittel gegen den Krieg". Es folgen Vorlesungen von Mr. W. Watkin Davies, Professor Franz Strung, Dr. Erwin Lazar, Dozent für Heilpädagogik, Dr. Elise Dosenheimer, M. August Schwan, Charles Baudouin u. a.

Es ist für uns, die wir nun schon seit Jahren in bitterer Not und Unterdrückung leben, eine innige Freude, wenigstens für kurze Tage alle diejenigen zu beglückender Aussprache laden zu können, die eines Sinnes mit uns, unentwegt und tapfer, oft unter schwersten Opfern, nach dem gleichen Ziele streben, das gut, erhebend und durchaus notwendig erscheint.

Je toller in letzten Zuckungen verrauchender Narrheit sich alle Menschlichkeit gebärdet, je unverständlicher und verhängnisvoller die Entwicklung der Dinge und Verhältnisse wird, desto stärker und zwingender wird auch das Bedürfnis der Rechtgesinnten in allen Ländern, sich aneinander zu schließen, als müßte durch dies enge Zusammenfühlen drohende Vernichtung abgewendet werden.

Wir wissen: Mächtige und Vermögende sind gegen uns am Werke. Erfolg gibt vorläufig dem zielbewußten, tatkräftigen Egoismus einzelner Recht. Und niemals ist gewissenloses Verbrechen, schamloser Eigennutz bei vollständiger Ausschaltung des Wohles der Allgemeinheit zu größerer Wertung gekommen als in unseren Tagen.

Umsonst ist Jesus am Kreuze gestorben. Das Lebenswerk von Menschen wie Berta Suttner und Alfred H. Fried scheint Ausgeburt kindlicher Weltfremdheit. Was sie mit ihrem Herzen verteidigten, ist in blutigem Wahnsinn, in einer beispiellosen Verblendung der ganzen Welt untergegangen.

Aber das Geschehen war, was die gütigen Träumer warnend vorausgesagt.

Wir scheinen machtlos gegen Kräfte anzukämpfen, die, dunkel drohend aus dem Innersten der Natur aufsteigend, ehern und unausweichlich sich zur Gänze erfüllen wollen, unbekümmert um die Zerstörung des Geschlechtes und seiner Arbeit. Immer wieder wird uns von praktischen und lebensklugen Leuten der Gegensatz von dem, was wir aus ganzer Seele ersehnen und dem tatsächlich sich Ereignenden.

Es sei uns in aller Bescheidenheit verstattet, ein für allemal zu erklären, daß diese anscheinende Unsinnigkeit, dieses hartnäckige Verfolgen eines höchsten liebenden Gedankens, für eine Anzahl nicht eben unwerter Menschen aller Länder heute einzige Lebensmöglichkeit bedeutet und darin allein schon innerste Berechtigung fände. Wäre nicht außerdem dieser demütige, im stillen schaffende Wunsch, Mensch dem Menschen näher zu bringen, Vorarbeit und alleinige Bedingung für die mögliche Lösung des Weltchaos?

Undankbar und hart scheint unsere Aufgabe. Nur selten findet treuhingebende Mühe erhoffte Antwort. Aber übel stände uns Mutlosigkeit an, so lange die Natur in wundervoller Unermüdlichkeit sich selbst erneuernd uns den Pfad des Heiles weist. In diese Welt der verbrecherischen Dummheit, der verzweiflungsvollen Enttäuschung werden täglich Kinder geboren. Knaben und Mädchen wachsen heran mit offenen, zärtlichen Herzen und Sinnen, so rührend bereit, die Lehre der Wahrheit zu empfangen, zu bewahren, zu herrlicher Blüte zu erschließen. An uns ist es, sie ihnen zu geben, soweit wir es können. Nicht mehr werden wir die Fülle des Lebens in freudiger Ruhe genießen. Kummer hat uns zermürbt, höchster Glücksempfindung beraubt. Aber letzte Kraft ist uns geblieben, die Jungen zu hohem Werke zu stärken, ihnen den Weg nach oben zu zeigen.

In Salzburg hoffen wir viele junge Menschen begrüßen zu können. Von Gotteswundern umgeben, werden sie gläubig und ernst lauschen, Wort in Tat verwandeln. Es ist unmöglich, daß diese Tage an den Kindlichen, Unverbrauchten spurlos vorübergehen, ohne tiefere Bedeutung für ihr künftiges Sein und Streben. Finden sich dann unter den vielen nur Wenige, die sich restlos dem Gedanken der Menschenvereinigung widmen, arbeitet ein jeder in seinem Lande, ein treubescheidener Pionier, frei von aller persönlichen Eitelkeit, nur im Hinblick auf die Gesamtheit, ist uns segensreichste Erfüllung gewiß, anfeuernde Bekräftigung unseres Wollens.

Wir hoffen und vertrauen auf die Jugend, die neuer Kräfte voll, zum Segen fortführen wird, was wir in dunkler Zeit, in schwerer Behinderung angefangen. Im Vertrauen möge sie zu uns kommen, uns zu helfen. Wir wollen nichts für uns, alles für sie und ihr menschenwürdiges Bestehen in der Zukunft.

Mit ihr sei es uns vergönnt, an dem Gedanken des Guten festzuhalten. Weiter zu kämpfen für die Vernichtung des Hasses, des Völkermordens, jeglicher Beschränkung der menschlichen Freiheit.

In diesem Ideale (man verzeihe das gänzlich unzeitgemäße Wort) liegt unsere Kraft und die Möglichkeit unseres Sieges.
Anna Nußbaum.

Schweizerische Hilfsaktion für notleidende französische Kinder.

Unter dem Namen „Sans Feu, ni Lieu" arbeitet in Lausanne ein Komitee zur Unterbringung notleidender französischer Kinder aus den zerstörten Gebieten Nordfrankreichs in der Schweiz.

Dringende Hilferufe gelangen von dieser Seite an treue Kinderfreunde, die trotz Sorge im eigenen Lande nicht müde werden, wohlzutun und mitzuteilen. Furchtbar wurde Nordfrankreich vom Kriege heimgesucht. 650,000 Heimstätten sind zerstört. Wohl ists nun stille geworden über den Trümmerfeldern, Kanonendonner verstummte — aber noch klingt schreckhaftes Kriegsgeschehen nach in Tausenden von Kinderseelen; das tägliche Miterleben von Jammer und Elend haben das kindliche Gemüt so sehr bedrückt, daß viele der armen Kleinen das Lachen ganz verlernten. Unzählige unter ihnen leben heute noch in den denkbar traurigsten Verhältnissen. Ruinen sind ihre Heimstätten, feuchte Keller bieten notdürftig Schutz vor Wind und Wetter, alte Lumpen das Lager für die müden unterernährten Körperchen.

Schon ist vor einiger Zeit ein Trüpplein in Zürich angelangt. Wer die abgemagerten, blassen Kinder, die aus ihren tiefen Augen so traurig in die fremde Welt blickten, gesehen hat, weiß, daß hier schnelles, opferfreudiges Helfen not tut.

Neue Kinder kommen am 29. Juli aus dem durch den Krieg besonders schwer heimgesuchten Cambrai. Nachher soll die Unterbringung auf die Wintermonate, im Oktober beginnend, beschränkt werden, um in der kalten Jahreszeit die Obdachlosen zu retten.

Schweizersonne und liebevolle Pflege während drei Monaten in Familien unseres Landes sollen den Kindern ihre begrabene Jugendfreude wieder zurückgeben, daß die traurigen Augen aufleuchten und neuer Glaube erwache.

Spät gelangt dieser Aufruf ans Schweizervolk, dessen werktätige Liebe schon so sehr in Anspruch genommen ist, aber wir hoffen, auch für diese Aermsten viele offene Türen und spendende Hände zu finden. Wer so ein armes Französlein für 3 Monate bei sich aufnehmen, wer an die Kosten in einem Kinderheim beisteuern möchte, wolle sich gütigst melden.

Herzlichen Dank allen denen, die mithelfen wollen, diesen wirklich notleidenden Kleinen ein Plätzchen an der Sonne zu sichern.

Anmeldungen und Gaben können gerichtet werden an Frl. Hed. M. Quintal, Sek.-Lehrerin, Wyttenbachstraße 2, Bern,
oder direkt an das „Comité Suisse pour l'hospitalisation des enfants de la France dévasté à Pauder-Lutry près Lausanne.

Aus dem Leserkreis

Zum Kampf gegen den Krieg.

Im Schweiz. Frauenblatt wurde schon in mehreren Artikeln von der wichtigen Rolle gesprochen, die uns Frauen zufällt im Kampf gegen den Krieg. Wir alle wünschen wohl den Frieden, nicht nur für unser eigenes Vaterland, sondern für die ganze Welt; zugleich sind wir uns unserer totalen Machtlosigkeit, auf die politischen Ereignisse einzuwirken, bewußt. Wir dürfen uns aber dadurch nicht entmutigen lassen, denn das größte, aussichtsreichste Wirkungsfeld, nämlich das der Erziehung der neuen Generation ist unser. Wir Mütter können und müssen auf unsere Kinder, besonders auf die Knaben, einwirken, damit sie den Krieg als das ansehen lernen, was er wirklich ist: eine traurige Ueberlieferung aus der Barbarenzeit, unwürdig eines zivilisierten Volkes, ein Uebel, das bekämpft und aus der Welt geschaffen werden muß! Den Kindern im Schulalter, die noch so empfänglich sind für alle Eindrücke, sollte erzählt werden von den Greueln des Krieges und von all dem Elend, das er mit sich bringt!

Dies alles ist nichts Neues und es gibt ja wohl schon viele Mütter, die sich ihrer großen Aufgabe bewußt sind und entsprechend handeln; aber wie viele gibt es auch noch, die in Unwissenheit oder Gleichgültigkeit im alten Geleise fortfahren: die den Knaben Soldaten, Kanonen, Gewehre, Uniformen schenken; die sie „Krieg spielen" (!) lassen und sie unterstützen in der Bewunderung für die alten Schlachtenhelden, von denen im Schulunterricht wohl immer noch zu viel erzählt wird. Wie viel Edles und Schönes gibt es in der Welt, auf das man den kindlichen Enthusiasmus und die daraus entspringende Nachahmungslust leiten könnte!

Etwas Neues wäre es jedoch, wenn einmal anstatt nur geschrieben etwas getan würde, um dem Uebel entgegenzusteuern. Ich habe 2½ Jahre in Amerika gelebt und gesehen, wieviel dort auf den verschiedensten Gebieten erreicht wird durch unterschriftliche Verpflichtung. Wenn auch eine Nichtbefolgung derselben keinerlei Folgen nach sich zieht, fühlt sich doch jede ehrenhafte Frau moralisch verpflichtet, ihrem Versprechen nachzukommen.

Gibt es nicht eine „Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit"? (Man hört leider so wenig vom Wirken dieser schönen Institution, daß ich sogar über deren Namen im Unsicheren bin.*) An die Mitglieder dieser Vereinigung, sowie an alle Frauen, die an der Spitze von ähnlichen Organisationen stehen, richte ich die bescheidene Frage, ob es nicht möglich wäre, eine Sammlung von Unterschriften zu veranstalten, nämlich Unterschriften von Müttern, die sich verpflichten wollen, ihre Kinder nach pazifistischen Prinzipien zu erziehen, so daß sie, wenn erwachsen, aus moralischen, religiösen und ethischen Gründen den Krieg verdammen und bekämpfen müssen.

Ein solches Unternehmen wäre praktisch leicht ausführbar und würde sicher, wenn auch einstweilen unmerklich, reiche Früchte tragen, vorausgesetzt, daß es nicht nur in den Städten, sondern besonders auch auf dem Lande, womöglich an jedem Orte durchgeführt würde.

Viel notwendiger als bei uns in der Schweiz wäre ein solches Vorgehen in den Staaten, in denen der Kriegsgeist lebendiger ist, und am allernötigsten bei den besiegten Völkern, wo das Gespenst des Revanchegedankens wieder auftaucht und zusehends an Boden gewinnt. Frauen, kämpft dagegen!
H. S.

*) Und doch wird in vielen Artikeln und Mitteilungen des Frauenblattes von dieser internationalen Frauenliga für Friede und Freiheit gesprochen! Ihre Aufrufe, Versammlungen, Bestrebungen — wie oft werden sie hier erwähnt! Red.

Wege zur Menschenerziehung.

Unter diesem Titel hat Helene Scheu-Riesz im Verlage Frisch & Cie., Wien, eine Sammlung von Aufsätzen veröffentlicht, die zwischen Krieg und Frieden — von Januar 1919 bis September 1920 in Zeitungen und Zeitschriften Oesterreichs, Deutschlands und der Schweiz erschienen sind. Wie das ganze Schaffen von Helene Scheu-Riesz sind auch diese Artikel aus einem starken Willen zum Guten, einem enthusiastischen Glauben an das Höchste im Menschen entstanden, geben in ihrer schlichten, eindringlichen Art Anregungen von bleibender Bedeutung, wirken im schönsten Sinne erziehlich.

„Innerlich abrüsten" ist ihre erste, vornehmste Forderung an die Menschen. Keine Revolution von außen kann uns zu endlichem Frieden verhelfen — nur die moralische, aus dem Innersten kommende. Wir müssen die Kriegsrüstung der Seele ablegen, indem wir uns mit Vertrauen, Sympathie und Verständnis für die Wünsche der andern füllen. Der Altruismus als internationales, als übernationales Prinzip!" Vorläufig noch frommer Wunsch, bleibt dies als sittlicher Grundsatz für eine bessere Zukunft zu Recht bestehen.

Helene Scheu-Riesz sieht die höchste weibliche Sehnsucht in dem Recht zu dienen, andern Lebewesen nützlich zu werden. Das „Dienstjahr" der Frauen soll die würdige Vorbereitung auf ihren eigentlichen Beruf, den der Helferinnen werden. Ein Jahr der praktischen Schulung in Säuglings- und Kinderpflege, in Haus- und Volkswirtschaft, in Wohnungs- und Krankenfürsorge — was könnte es in dieser Zeit der äußersten Verelendung den Frauen wie dem Staat leisten." Dann dürfen wir vielleicht wirklich für die Zukunft auf den neuen Weibtypus hoffen: die zur höchsten Form der sozialen Mütterlichkeit ausgebildete, klarblickende, fröhliche Altruistin der zielbewußten Tatkraft, ohne Launen, mit starken Nerven. Die Erziehung zur Arbeit im Dienste der Allgemeinheit, zu Liebe und Verstehen aller Menschenbrüder muß bei dem Kinde einsetzen. Entfernen wir aus der Spielstube alles, was an Rohheit, Mord, Vernichtung gemahnt. Der Aufsatz „Abrüstung im Spielwarenhaus" hat seinerzeit lebhafte Für- und Widerrede hervorgerufen. Uns scheint es selbstverständlich, daß das Kind in fröhlichem Aufbau, an Blumen und Tieren, an selbstgeschaffenem Handwerkszeug, nicht in Soldaten- und Kanonenspiel Zerstreuung suchen und finden soll. Noch stärker wirkt Unterricht und Lektüre auf das leichtbewegliche kindliche Gemüt. Schon seit Jahren führt Helene Scheu-Riesz tapfer ihren Kampf gegen das alte Schullesebuch, das in Unkenntnis oder geradezu böswilliger Absicht dem künstlerischen und moralischen Empfinden der Jugend Schaden zugefügt hat. Ihre zielsichere Pionierarbeit ist von schönstem Erfolg gekrönt: in vielen Schulen ist bereits an die Stelle der veralteten Kompendien die von ihr geschaffene ausgezeichnete Sammlung der „Konegenbücher" getreten, eine wirkliche Weltliteratur der Jugend, welche die besten Werke aller Sprachen enthält. Zu gemeinsamer Arbeit an dieser einzig-wirksamen Völkerverständigung hat die internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit einen internationalen Erziehungsrat mit Zweigstellen in allen Ländern begründet, der sich mit eingehenden Vorschlägen zur Verbesserung der Jugenderziehung befaßt.

Es sei uns zum Schluß verstattet, auch auf die andern Aufsätze der interessanten Broschüre hinzuweisen, von denen jeder ein wichtiger Beitrag ist zur Geschichte unserer Zeit und ihrer Entwicklung.
Anna Nußbaum.

Aus Vereinen.

Aarau. In der auf den 25. Juni festgesetzten Generalversammlung des kantonalen Verbandes für Frauenbildung und Frauenfragen fanden sich die Frauen recht zahlreich ein. Man hörte ein Referat von Frl. Ott aus Bern, eidgenössische Expertin für hauswirtschaftlichen Unterricht. Sie orientierte uns über das Entstehen und den Entwicklungsgang, den derzeitigen Stand, die Aufgabe und die Zukunft der weiblichen Fortbildungsschule. Die mit Zahlen belegten Ausführungen zeigten, was alles nach dieser Richtung im Schweizerland herum geleistet wird und wie vieles noch zu tun ist. Vorab betonte sie, daß alles, was durch das initiative Vorgehen der Frauen erreicht wurde, einem Ziele zustrebe — der Erklärung des Obligatoriums des hauswirtschaftlichen Unterrichts im Anschluß an die Volksschule. Durch das Obligatorium wäre bei allen Töchtern die dringend nötige Ausbildung zum Hausfrauenberuf erreichbar. Ungemein warmherzig betonte Frl. Ott die Notwendigkeit, daß die Frauen besserer Stände sich ihrer minder gut situierten oft in schwerem Erleben sich durchringenden Mitschwestern in vermehrtem Maße annehmen sollten — daß sie alles einsetzen müssen, um ihnen zu helfen und um ihnen zu zeigen, daß man sie zu verstehen versuche. Ein warmer Appell geht an diejenigen Töchter, die die Möglichkeit haben, sich die Kenntnisse im Haushalten anzueignen und die sich in sozialen Frauenschulen das Rüstzeug holen können, ihr Wissen gratis abzugeben in freiwilliger Uebernahme von Arbeit, die zum Nutzen der Allgemeinheit geleistet werden sollte.

Frl. Candrian, Haushaltungslehrerin in Aarau, sprach über den Stand dieser Angelegenheit im Aargau. Dank der Initiative der aargauischen Kulturgesellschaft ist hier schon gut vorgearbeitet. Das im Wurfe liegende, leider sehr langsam erstehende neue Schulgesetz — an dem man seit 50 Jahren arbeitet — sieht das Obligatorium vor und so ist doch wenigstens Aussicht vorhanden, daß in absehbarer Zeit das erreicht wird, um das wir Frauen uns unausgesetzt seit Jahren schon bemühen.

Die Diskussion wurde lebhaft benützt. Daß neue Wege angegeben wurden zur Erreichung des dringend Nötigen, war erfreulich — doch wurde fest abgestellt auf unser gutes Recht, die Forderung der Einführung des obligatorischen Unterrichts für unsere Töchter von Gemeinde und Staat zu verlangen. Einstimmig wurde folgende Resolution gefaßt: es sei beim h. Regierungsrat anzufragen, ob das in Vorbereitung liegende Schulgesetz, das das Obligatorium für den hauswirtschaftlichen Unterricht vorsieht, in absehbarer Zeit dem Volke vorgelegt werden könne. Sollte es nicht möglich sein, dies innert nützlicher Frist zu tun, so sei vom h. Regierungsrat durch Vorlage an den Großen Rat ein Dekret zu erwirken, das den Gemeinden gestattet, von sich aus das Obligatorium einzuführen.
F. Mi.

Gedanken.

Setzt man statt „Nächstenliebe" das Wort „Güte", so beseitigt man eine große Heuchelei; denn man bringt damit die Forderung der Nächstenliebe in den Bereich des Menschenmöglichen.

*

Das seelische Niveau eines Menschen von 30 Jahren an läßt sich meist daraus bestimmen, wie er über die Liebe zum andern Geschlecht denkt und spricht. Wie hier die Art seiner Rede, so die Art seiner Seele.

*

Was ist Sünde? — All das, was jemandes Körper, Seele, Geist schadet.

*

Es ist manchmal schade um eine Wahrheit, wenn sie gesagt wird.

Verena Wirz.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen.

Millionen Menschen . . .

Millionen Menschen, gestern noch am Leben,
Weggefährten,
Ihr Geringster ein unersetzlicher Verlust.
Da sind sie, fast vergessen.
Gräßlich im Schmerz verblutet,
In grauser Einsamkeit.
Sie, die doch Menschen waren,
— Söhne und Väter, Liebende und Freunde, Arbeiter —
Gänzlich allein, schrecklich allein im Tod.

Nun sind sie fast vergessen,
Das Tagewerk vollendet, denken wir
Mit müdem leisem Mitleid
Der Schrecken ihrer Leiden,
Der Schrecken ihrer Einsamkeit,
Schon sind sie vergessen,
Vermengt, verwechselt und vergessen
In ihrer namenlosen Nacht
Wie eine ferne Wolke,
So ist's mit ihnen.

Und unter dieser Wolke der schon fernen Nacht,
Auf Straßen, die sie einst gegangen,
In Städten, über Ebenen,
Und durch die langen Wochen ohne Sonntag,
Und durch das lange Leben ohne Jugend,
Ihre Frauen, müde, gebrochen, beschmutzt,
Im Staube und Kot der Straße,
Ihre Greise gebeugten Hauptes,
Immer noch wankend im matten Schritt,
Und hier, die Schar von Kindern
Von bleicher Haut, die Augen ohne Glanz
Schon unterwegs, schon an der Arbeit . . .

Marcel Martinet: Die Tage des Fluches. (Verlag Max Rascher, Zürich.)

—o—

Im Namen der Menschlichkeit.

Die Heere prallten aufeinander. Die Blutströme rannen. Sieg auf Sieg. Unseres Königs Volk geriet in Trunkenheit. Bekränzte sich. Vertausendfachte Liebe zum Ich, vertausendfachtes Sehnen: Höher, noch höher den Kranz! Daß ich fühle den Sieg!

In diesen Tagen erschwieg sein Heer.

Seine Heere hatten die halbe Welt überflutet.

Er sank in die Knie: „Herr, höre mich! Dieser Sieg ist meine und deine Niederlage.""

Er übernahm selbst den Befehl, führte seine Heere irre, bis der Feind seine Schwäche erspähte und Mut schöpfte. „Der letzte Mann heraus! Rettet die Freiheit! Rettet die Menschlichkeit! Der Sieg wird unser sein. Haltet aus, Männer der freien Völker! Alles ist in Gefahr. Wir beschwören euch! Tut eure Pflicht. Euer ist der Ruhm der Nachwelt!"

Ueber diesen Worten der Feinde fand der König sein heiteres Lächeln.

Die Menschenmauern widerstanden sich gewaltiger als je. Aber sie sanken langsam im Blute zusammen.

Unerhörte Heldentaten wurden vollbracht. Gierig schlang der Grund die Opfer.

„Sie sterben gut," sprach der König, „denn sie glauben als Opfer zu fallen. Jetzt endlich hat ihr Tun einen Sinn. Ich segne ihren Glauben und wünsche ihn jedem Lebenden."

Das Elend nahm überhand in den Hinterländern. Das Blut der Frauen schrie nach den Männern im Felde.

Neben den wenigen, die Gott retten wollten, war es die Masse, die den König zu hassen begann. Denn was er den wenigen unter ihnen gab an Reichtum und Siegesgefühl, das raubte er allen andern am Leben, das sie wollten und um dessetwillen sie überhaupt lebten.

Die wenigen, die sich bereicherten, waren aber eine entsetzliche Macht.

Und der König lächelte über ihre Klugheit, die den dumpfen und heimlichen Empörern gerade so viel von ihrem Ueberfluß gab, daß sie nicht zum äußersten ausholten, sondern stille wurden wie kleine Kinder, die man durch Geschenklein vertröstet und ihnen immer wieder ein neues, noch viel größeres verspricht.

Und weiter flammten die roten Tage und versanken in roten Nächten.

Die Welt kannte keine andere Farbe mehr. Sie war zu einem einzigen, ungeheuren Schrei geworden. Volk um Volk war in den Blutstrudel gerissen.

Niemand vermochte das Schicksal des Unterliegenden zu ertragen. Langsam wurde der Wille zum Sieg über den andern die letzte, einzige, ungeheure Kraft eines jeden.

Und immer führten sie auf ihren Fahnen die Inschrift: Im Namen der Freiheit, des Rechts und der Menschlichkeit. Kampf bis zum Endsieg.

Kaum vermochte die Erde noch das Blut zu trinken. Verweinte Sterne ertranken in Bluttümpeln. Das Auge der Sonne weinte.

Sie brachten vor den König wundenaufgerissene Krieger. Ein eisiges Lächeln war die Antwort.

Sie brachten ihm erschlagene Kinder mit über der Brust gefalteten Händchen.

Es blieb sein eisiges Lächeln.

Die Besten der Freunde traten zu ihm: „Herr, es ist genug. Gebiete Einhalt. Der Feind wird Frieden schließen, denn er ist erschöpft.

Es blieb ein eisiges Lächeln.

Aber nachts schritt er aus dem Zelte, wollte allein sein und warf sich auf die Ackererde nieder: „Herr, verlaß mich nicht!"

Und Tag und Nacht Mord und Vernichtung.

Seuchen überpesteten die Erde und rafften dahin, was menschlichen Odems war.

Zu Hunderten erhoben sie sich, die den Frieden wollten. Man brachte sie zum Schweigen hier und dort.

Und immer Blut und Blut. Zu Millionen sanken sie hin. Die Ebenen schrien vor Oede auf. Berge wurden einsam und Städte zu Gräbern.

„Der Herr ist mit mir," flüsterte der König.

Da trat sein Sohn vor ihn: „Vater laß es genug sein! Noch ein solcher Sieg, und es ist um uns geschehen."

„Will ich den Frieden nicht? Frag unsere Feinde: Sie wollen ihn nicht."

Erschüttert verließ der Sohn das Gemach. Der König starrte ihm nach und griff mit der Hand aufs Herz, als er die letzten Worte seines Kindes vernahm: „Vater, Vater, das scheint die Wahrheit, aber wir sind alle nicht mehr Herr über uns, denn zwischen uns, in uns allen aufgerichtet, ragt ein Furchtbares, das uns hindert, uns die Hand zu reichen. Wir müßten uns neu gebären, um es tun zu können. Gott, wie tief sind wir verirrt."

Der König ließ ihn an einen Ort stellen, wo er des Schlachtentodes sicher war.

„Dein und mein Kind ist tot," schrie die Mutter am andern Tage. „Mach Frieden, Herr. Denn Fluch ist über uns."

„Nur einer Mutter Sohn," sprach gedämpft der König. „Wie manche mußte ihn geben! Sei stark wie ich, lästre nicht! Gott ist mit uns."

Sie kniete vor ihm: „Bei meiner und deiner Liebe, laß Ende werden!"

„Ueber der Liebe zu dir steht die Liebe, die ich allen schulde. So gut wie der Letzte dieser Erde bist du darin eingeschlossen. Ich kämpfe nicht wider fremde Völker und nur für das meine. Ich kämpfe für sie, wie ich für uns kämpfe. Der Herr ist mit uns."

Und heißer und fiebriger brachten sie Gott zu Tode.

Der Hunger würgte die Völker, daß sie dahin starben. Die Straße ward ihnen zum letzten Bett.

Das Leid der Erde häufte sich in immer wenigeren, dafür turmhoch an.

Es ward offenbar, daß die Völker zusammenschrumpften, und nur noch Einzelne blieben, hier und dort.

„Herr, sie wollen Frieden schließen. Sie sind nur noch ein kleines Häuflein wie wir. Und es sind die Besten aus ihren Stämmen. Laß sie mit uns ein neues Volk werden."

Der König blieb taub:

„Nichts nennt ihr euer eigen als die Treue, und die auch schuldet ihr mir bis in den Tod. Tötet!"

Da erschlugen sie weinend die letzte fremde Wehrkraft.

Und rasten zurück ob dem Grauen ins öde Land und suchten nach Menschen.

Und so wenige ihrer waren, ihr Geschrei erfüllte die Täler.

Gebt uns Menschen!

Gebt uns Geliebte!

Die Frauen stöhnten: „Wehe, wehe! Die Welt ist ermordet! Sucht den Mörder! Da steht der Mörder!"

Sie traten mit fliegenden Haaren hin zu ihrem Herrn:

„Wehe, wehe! Gib uns unsere Gatten wieder! Wehe, findet keiner den Mut, ihn niederzustoßen?

Wehe, du hast unsere Männer geraubt und ließest uns unsere Brüder!

Schwestern, helfet uns, denn unser Blut kreist heiß, wie keine Sonne heiß ist. Unser Schoß brennt.

Brüder, flüchtet euch, denn Entsetzliches drängt sich in uns ans Leben."

Und die Jünglinge stöhnten: „Herr, zu lange haben wir dir gedient.

Herr, gib uns unsere Bräute! Vernichte unsere Schwestern! Denn Schande kreist über uns.

Gib Eis unserm Blut, oder wir wissen nicht mehr, was wir tun."

Mit gezücktem Schwert trat ein Jüngling vor ihn, aber seine Waffe schmolz in Glut.

Da fuhr ein Schrei durch die schmalen Reihen. Lippen erblaßten, die Frauen taten Kniefälle, zerrauften das Haar und schlugen mit dem Gesicht die Erde.

Andere rissen die Brüder an sich und schwangen sich im Kreise, flüchteten weg, stießen einander schreiend fort und lagen wenige Augenblicke darauf in heißer Umarmung.

„Welch furchtbares Geschehen!" stöhnten die Jünglinge, die zitternd vor der Furcht des Blutes in der Nähe des Königs standen:

„Herr, was sollen wir tun?"

„Tut auf die letzten Gründe eurer Seele. Die Wahrheit erwahrt sich in diesem letzten Geschehen. Es ist der Wille Gottes, sich auszulöschen. Wir müssen sterben. Seid groß in dieser Stunde! Das Ende naht, wo alles gut sein wird. Seid euch treu! Glühts auch wie Wahnsinn, wir erlösen den Sinn vom Wahn und sind nicht mehr. Euer eigen ist nur eure Treue, die ihr mir schwuret vor Gott und bis in den Tod. Sterbet!"

Das junge Herzblut rann, die Augen brachen. Wiesen blühten rot. Er stand erschüttert, als weiche Arme seine Knie umklammerten. Sein Weib, verstrickt das Haar, pochenden Busens, den sie aufgerissen an seine Knie preßte:

„Rette, Herr, rette! Ich sterbe. Die Welt stirbt. Wir haben keinen Sohn mehr. Ich will einen Sohn."

Er ahnte Gefahr: Das Weib die Schwäche der Welt.

Errette mich von ihr! Verlaß mich nicht!

Tausend zugeworfene Türen rissen vor seiner Seele auf. —

Tausend Abschiede der verdammten und verachteten Lust stürmten ungehemmt auf ihn ein.

Er fühlte die drohende Macht und schrie auf wie ein verwundetes Tier: „Um dein- und meinetwillen, Herr!"

Und stieß dem Weib das Schwert ins Herz.

Aus der kürzlich hier empfohlenen Gesamtausgabe: Karl Stamm, „Dichtungen", Verlag Rascher & Cie., Zürich.

Jogal

Für Rheumatiker und Nervenleidende!

Von schrecklichen Muskelschmerzen befreit.

Eines von den zahlreichen Anerkennungsschreiben:

Herr Ernst Wenzel, Z., schreibt u. a.: „Ich bezeuge hiermit, dass ich nach dem Gebrauche von Togal-Tabletten von meinen schrecklichen Muskelschmerzen im Oberarm und Achselgelenken befreit bin und sage Ihnen meinen herzlichsten Dank dafür. Ich hatte vorher verschiedene Einreibungen gebraucht, jedoch ohne Erfolg".

Täglich werden ähnliche und noch schwierigere Fälle von Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, Rheuma, Ischias, Hexenschuss, Gicht, Nerven- und Kopfschmerzen durch „Togal-Tabletten bekämpft. Ein sofortiger Versuch liegt im eigensten Interesse.

Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. **Preis per Packung Fr. 5.—** Chem.-pharmaz. Laboratorium Uster (Zürich), Zentralstrasse 5.

Vergessen Sie nie
das hervorragende
Kräftigungsmittel
ELCHINA
Originalfl. Fr. 3.75, Doppelfl. Fr. 6.25 in den Apotheken

Frauen-Klinik Genf
Mme. Zeender-Hochstrasser
Grandquai. Eingang Place Metropole 2
Moderner Komfort - 3 Sprachen — Tel. 64.22 - **Arzt**

Operationslose Behandlung
von **Frauenleiden** im **Kurhaus Wädenswil-Berg** ob Halde. Angenehmer, ungezwungener Aufenthalt, ausgezeichnete Heilerfolge. Prospekte und briefliche Auskunft durch **Frau Dr. med. Lucci-Purtscher.**

„Sennrüti"
DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M
Best eingerichtete Sonnen-, Wasser- und Diätkuranstalt. Erfolgreiche Behandlung von Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- und Zuckerkrankheiten, Rückstände von Grippe etc. 306
Das ganze Jahr offen.
Illustr. Prosp. **F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. von Segesser.**

Ferien im Hochgebirge
Das Schweizerische Schwesternheim in Davos
kann vom Juni bis September noch einige Pensionärinnen aufnehmen (Offene Tuberkulose ausgeschlossen.) Täglicher Pensionspreis Fr. 8.— bis 10.—, je nach Zimmer inkl. vier Mahlzeiten. 400

Alters- u. Erholungsheim im Schloss Weinfelden
Aufnahme älterer Personen, speziell Damen und Ehepaaren für dauernden und vorübergehenden Aufenthalt. Staubfreie Lage mit prächtiger Aussicht auf das Thurtal und die Alpen. Schöne Waldspaziergänge. Gute bürgerliche Küche Mässige Pensionspreise nach Uebereinkunft. Eigene Landwirtschaft Prospekte zu Diensten. Telephon 151. 403

Kinderheim Bellevue Oberdorf
ob Solothurn
Telephon Solothurn 3.23. 700 m ü. M. 5365
Prachtvoll gelegen. — Ausgezeichnete Luft- und Höhenkur für Ferienkinder und Erholungsbedürftige. - Jahresbetrieb. Hausarzt. Diplomierte Pflegerin. Familienleben. Reichliche Nahrung. Prosp. und Ref. Der Besitzer: Leo Weber, Prof.

Brünig-Hasliberg
Bestempfohlene
Höhenkurorte
1010 bis 1225 m ü. Meer

Prospekte durch das Sekretariat der Verkehrs-Vereine Brünig-Hasliberg. Daselbst Auskunft über Privatlogis.
4547

Säuglingsheim Unter-Aegeri
Rotkreuzschwester Elsa Schenker.
Verpflegung kranker und gesunder Säuglinge im 1. Lebensjahr; speziell für frühgeborene, lebensschwache, rachitische, skrophulöse und missbildete Kinder, die einer individuellen, sorgfältigen Pflege bedürfen. 5540
Anstaltsarzt: Dr. med. K. Bossard. Telephon Nr. 73

Restaurant Homberg (aarg. Rigi) Reinach
792 m über Meer. **Aussichtsturm.**
Lohnendster Ausflugspunkt f. Vereine, Schulen und Passanten. Mittagessen auf Bestellung zu mässigen Preisen. Bequemer Aufstieg. 4734
Höfl. Empfehlung! **Härri-Lienhard.**

Hotel und Pension Blümlisalp
KANDERSTEG
Gut bürgerliches Haus für Familien u. Touristen. Alex. Schär, Inhaber. 5056

Zweisimmen 1000 Meter Luftkurort
Strasse nach dem Gundsrücken 2045 m. Panorama: Titlis, Mont Blanc, Walliser Alpen, Gastlosen. 4603
Hotel und Pension de la Couronne.
Waldnähe, Tennis, Garage, Kurkapelle. Aeltestes und erstes Familienhotel. — Grosser Festsaal für Pensionate und Gesellschaften. — Reformierter u. katholischer Gottesdienst. Pension von Fr. 8.— an. — Prospekte verlangen.

Privat-Kinderheim „Sonnenschein"
Heiden (Appenzell)
Höhenluftkurort ob Rorschach.

Prächtiges volles Haar
erhalten Sie in kurzer Zeit durch **Birkenblut** gesetzl. geschützt. **Echter Alpenbirkensaft mit Arnika.** Kein Sprit, kein Essenzmittel. Innert 6 Monaten über 1000 lobendste Anerkennungen und Nachbestellungen. Bei **Haarausfall**, Schuppen, kahlen Stellen Ergrauen, spärlichem Wachstum der Haare unglaublich bewährt. Fl. **Fr. 2.50** und **3.50.**
Birkenblut-Crème für trockenen Haarboden **Fr. 2.90.**
Feine **Kräutertoilettenseife** Fr. 1.—. Zu beziehen:
8442 **Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido.**

Sommersprossen
Leberflecken
Säuren und Mitesser verschwinden zusehend rasch beim Gebrauch der Crème **„Mara"** zu Fr. **4.50.** Spezialseife dazu Fr. 2.— mit Garantie Hunderte von Zeugnissen aus allen Gesellschaftskreisen. Versand ohne Angabe der Firma. **Frau Gautschi,** Hauptstrasse, **Brugg** 5502

Praedin hilft sicher gegen lästigen Fussschweiss und dessen übler Geruch. Schützt vor Wund- und Blasenlaufen, Sonnenbrand, Insektenstiche rc. Man verlange ausdrücklich die gesetzlich geschützte **„Praedinsalbe"** in Apotheken und Drogerien à Fr. 1.80. **Generaldepot: Praedinfabrik St. Gallen O.** 36

CIRALOFABRIK MONTREUX
MIT
CIRALO
KEIN SCHEUERN MEHR
VERLANGEN SIE PROSPEKT
393

O. Ackermann-Grogg
Falknerstrasse 24 a, **Basel**
Spitzen -:- Filet
vorgezeichnete Handarbeit
in grösster Auswahl.

Nebenverdienst durch Stricken!
Kauft eine
Dubied-Strickmaschine
Sie ist die beste!
Schreibt heute noch an:
Edouard Dubied & Co.
Société Anonyme, **Neuchâtel**
Nähere Auskunft und Unterricht durch unsere Lokalvertreter.
Gegr. 1867

PIANOS
LIEFERN VORTEILHAFT

F. PAPPE SÖHNE
KRAMGASSE 54 **BERN** TELEPHON 1533

Hermann Pieper „au Départ"
Zürich, Bahnhofstrasse 88
Au Départ Zürich
Spezialhaus für dauerhafte
Koffer
zu Reisen im In- und Ausland und für Uebersee.
Reisetaschen, Suitcases
Necessaires - Reisedecken
Alle Gebrauchsgegenstände für die Reise
Ganz besonders gediegene Auswahl in
Damen-Handtaschen u. feinen Lederwaren.

Bauern-Stoffe! Guttuche, Halbleine, Halbtuche, sowie feinere Qualitäten für **Männer und Frauen** nebst Strumpfwollen u. Decken liefert gegen bar oder in Tausch und Verarbeitung von Schafwolle die **Tuchfabrik** (Aebi & Zinsli) **Sennwald** (Kanton St. Gallen). 28

Bad Serneus
bei Klosters-Graubünden
1007 Meter über Meer.

Eröffnung 1. Juni.
Starke alkalische Schwefelquelle von bewährter Heilkraft.
Bade- und Trinkkuren
Kurarzt: Dr. med. G. Suter aus Zürich.
Direktion: Frl. B. Aeberli, vorm. Zentral-Sporthotel Davos. 392

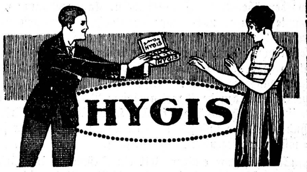
Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim"
Zihlschlacht (Thurgau). Eisenbahnstation Amriswil.
Nerven- und Gemütskranke. — **Entwöhnungskuren.**
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) **Sorgfältige Pflege.** — Gegr. 1891.
2 Aerzte. Telephon No. 3. Chefarzt **Dr. Krayenbühl.** 65

COLLBONA
ist und bleibt
das bekannte, beliebte
unschädliche Mittel gegen
Kropf und dicken Hals.
Ein Kunde schreibt: „Mit Freuden teile ich Ihnen mit, dass ich nach Gebrauch von 2 Schachteln Collbona-Tabletten von meinem Kropf befreit bin. . . . Die Collbona-Tabletten haben durch ihre frappante Wirkung alle andern Mittel, die ich schon angewendet habe, übertroffen. 506a
Tabletten in Schachteln à 60 St. Fr. 4.50 i. a. Apotheken

CITROVIN
ALS ESSIG
ÄRZTLICH EMPFOHLEN
TUOR & STAUDENMANN · Schweizer Citrovinfabrik Zofingen

Stickereien für Wäsche
zu Fabrikationspreisen. 391
Nur solide Handware. Reellste Bedienung. Muster zur Einsicht.
Jakob Schweizer, Kasernenstraße, **Herisau.**

Berner-Leinwand
Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche
in Leinen, Halbleinen und Baumwolle
Spezialität: ***Brautausstattungen.***
liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten. 327
Müller - Stampfli & Cie., Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie.
Telephon No. 23 Gegründet 1852. Muster umgehend.
Um **Verwechslungen** zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.



SEIFE CREME PUDER
Unentbehrlich für eine
rationelle Hautpflege. 4325
Ueberraschender Erfolg gegen Runzeln, Sommersprossen, alle Unreinheiten der Haut. — Verleihen dem Teint entzückende Schönheit und die Frische der blühenden Jugend.
CLERMONT & E. FOUET, GENF

Alfred Gut, Muri (Aarg.)
Mosterei - Telephon 104 - Destillerie
liefert stetsfort feine 2890
Obstweine
in nur bester Qualität zu den vorteilhaftesten Preisen. Grösste Reinlichkeit. Alles Obst wird gewaschen. Ganz neue Anlage.
Ferner offeriere:
Ia. **Kirschwasser,** garant. naturrein à Fr. **4.80** p. l
Ia. **Obstbranntwein** à Fr. **1.70** p. l

Speiseöl
AMBROSIA

Ersatzöle weise man energisch zurück!
Dieses feinste Naturprodukt macht sich bei den Hausfrauen immer beliebter durch ohne jeden Beigeschmack
... Hürlimann, Abt. Ambrosia ... Wädenswil

Schützet
die Milch vor dem Scheiden durch „Laitolmilchschutztabletten" Bewährt u. glänzend begutachtet. Laitol ist erhältl. in Dosen à Fr. 2.— in Drogerien und Lebensmittelgeschäften Mustersendg u. Prosp. v. **Laitol-Versand, Kilchberg** (Zürich).

Occasion!
Versende solange Vorrat gegen Nachnahme gebl., 86 cm breites
Reinleinen
für Kissen rc. zu Fr. 7.— per Meter, besonders gedieg. Ware. B. Muster verlangen. 402
Anfragen unter Chiffre **F 402 3 an Orell Füssli-Annoncen, Zürich 1,** Bahnhofstraße 61.

Wäsche Stickereien
Beste Ausführung zu Fabrikpreisen. Verlangen Sie Muster
Damen-Hemden
mit Stickerei u. Einsatz die 3 St Fr. 16.50; die 6 St. Fr. 30.—
Hosen
mit Stickerei Volant, geschlossen oder offen 3 Stück Fr. 12.—; 6 Stück Fr. 22.— franko gegen Nachnahme. 335
Maison de Blanc, St. Gallen.

Das gesündeste Getränk!

Naturreiner und alkoholfreier
Süsser Most
von Gebrüder Zuppinger Ober-Meilen
Preise bei kistenweisem Bezug 20 St. ½ Flaschen moussierend per Flasche 35 Cts. 20 Stück ¹/₁ Flaschen nicht moussierend per Flasche 55 Cts. 12 Stück 1 Liter-Flaschen nicht moussierend per Flasche 65 Cts. 4 Stück 5 Liter-Flaschen nicht moussierend per Liter 60 Cts. Wiederverkäufer ermäßigte Preise. Man verlange die Adresse des nächsten Depothalters.

Substanzen zur Bereitung des guten, gesunden Hausgetränkes „Famos" erhältl. i. Pak. für 10 50 und 100 Liter zu Fr. 1.20, 4 - u. 7.50 in Drogerien oder von **H. Halter, Wallisellen.** 401

Hausfrauen!
Sie sparen immer noch Geld, wenn Sie zum Süssen statt Zucker die
„Hermes"
Saccharin-Tabletten
110fach, 0,07 gr (Schweizerfabrikat) verwenden. 405
Ueberall erhältlich!

Haben Sie schwer, einen bequemen Schuh zu finden?
Wir führen als Spezialität Schuhwerk aller Art in breiten Natur-Formen für Kinder und Erwachsene. Verlangen Sie unverbindlich Prospekt Nr. 7
Reform-Schuhhaus
Müller-Fehr
Verkaufsbureau der Olga-Schuhfabrik
Zürich 1 Kirchgasse 7

„Paidol"

Frau M. in Sch.:
Mein Kind verträgt nichts anderes als **PAIDOL.** Wenn ich das **PAIDOL** nicht gehabt hätte, wäre meine Kleine schon längst gestorben.

RAS
Beste Schuh-Crème

Diplomierte Kindergärtnerin deutsch u franz sprechend **sucht** Stelle als 407
Kinderfräulein
in einer guten Familie. Könnte eine Stelle sofort übernehmen.
Offerten gefl. an **M. Pflüger,** Stadtmissionar, **Winterthur.**

Pension für Mädchen
für jährlich oder nur in die Ferien. Prächtige, gesunde Lage. Mäßige Preise
H. Belrichard, Bevaix
372 (Neuchâtel).

// Lugano //
Zu verkaufen: 406
Schönes Geschäft
Nouveautées (robes, modes etc.), an bester Lage. Andere Artikel können leicht eingeführt werden Offerten an **Postfach 3107, Lugano.**

Prima süsse, trockene sauber verpackte
Veltliner - Heidelbeeren
liefert franko 6116
1 Kistli zu 5 Kg. à Fr. 5.50
2 „ „ 5 „ „ „ 10.50
P. PLOZZA, Import, BRUSIO (Graubünden.) 408

Ueberflüssiges Haar
wird augenblicklich und schmerzlos beseitigt durch unser Enthaarungsmittel ohne Geruch Garantierter Erfolg. Verschwiegene Sendungen gegen Nachnahme v. Fr 6.— und Porto **Postfach 6257** Dép. A. Chaux-de-Fonds.

Kl. Lehrbuch für
feines Tischdecken
Fr. 2.50 auf Postscheck Konto **München** Nr. 24261 **Luise Offenburger.** 294

A. Hergert pat. Zahnt.
Augustinergasse 29
Bahnhofstrasse 48
Zürich.
Zahn-Atelier
Beste Zahnarbeit
Sprechst. täglich. Solide Preise
Spezialist f. schmerzloses Zahnziehen u. Plombieren

Tupfenmull
(gewobene Plattstich), solide schöne Ware, geeignet für **Vorhänge, Schürzen, Blusen rc.** liefert meterweise direkt ab Fabrik zu äußerst günstigen Preisen. 343
Emil Böllmy, Trogen.
Verlangen Sie Muster!

Charakter
Gemüt u. Tüchtigkeit aus der Handschrift analysiert wissenschaftlich. Analyse Fr. 3.—, Rückporto. 148
Grapholog. Institut, Basel 12.

Egli's

Reformkorset ab Fr. **8.60**
Büstenhalter ab Fr. **6.50**
Hüftgürtel ab Fr. **9.—**
Reformhaus Egli
Zürich
zur Meise — Münsterhof.

Beste Strickwolle
reine Wolle, 4 und 5-fach, schwarz, braun, beige, grau, marine, per Strange Fr. 1.— plus Porto, gr. Quantum billiger. Wiederverkäufer gesucht Auch alle Farben **Wolle für Maschinenstrickerei.** Muster franko 379
Keller-Stocker, Küsnacht (Zürich).

Schönheit macht Glück
Das Wichtigste für Damen ist eine schöne Haut. Wer
„Pasta Diva"
nur kurze Zeit anwendet, ist erstaunt von deren Wirkung. Besonders empfehlenswert gegen spröde Haut, Falten u Runzelbildung. Preis per Topf Fr. 4.-. Versand diskret gegen Nachnahme
A. Glanzmann,
397 Bollwerk 19, **Bern.**

Wohin gehe ich in die Ferien?
Das sagen dir am besten die Hotel- und Pensionsempfehlungen im Inseratenteil des **„Schweizer Frauenblatt"**